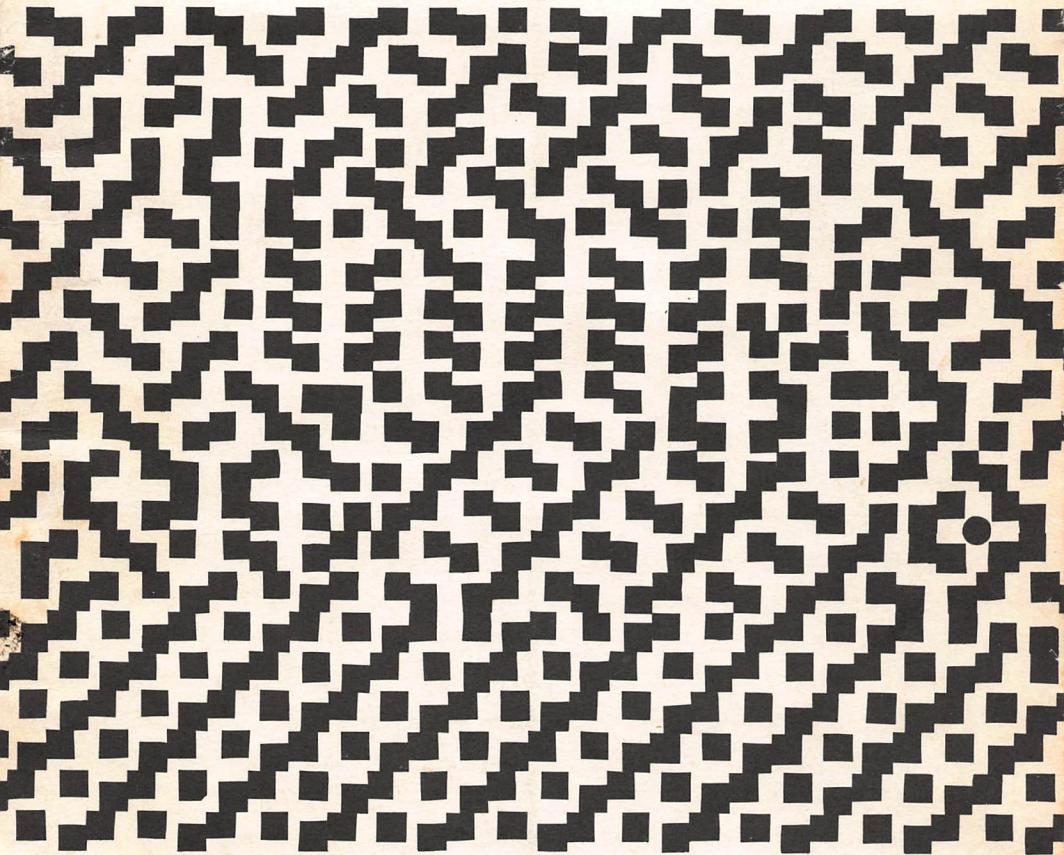


WIR VOM SCHLAUN

9/10



1967

TA BU LA

Baader

Internationaler
Taschenbuchladen



Münster/Westfalen
Drubbel 19
Tel. : 43434



Sporthaus

Hanewinkel & Illigens

Münster/W. Roggenmarkt 10

Fernruf Nr. 44203

Das gute Fachgeschäft für jeden Sportler

Diese Ausgabe der Schülerzeitung kostet 1, -- DM, für Schüler 80 Pfg. Dies kommt keineswegs einer Preiserhöhung gleich, wie es auf den ersten Blick erscheint! Wer einmal die letzte Seite aufschlägt, wird feststellen, daß sich der Umfang der Zeitung im Vergleich zur letzten Ausgabe fast verdoppelt hat. Aus 36 Seiten sind 60 geworden. Somit wird es verständlich erscheinen, daß wir nicht den Preis von 50 Pfg. für die vorliegende Doppelnummer beibehalten konnten.

in halt

Jugendkriminalität -
ein Problem unserer Zeit
Fröhliche Himmelfahrt
Über den klassischen und den
modernen Kriminalroman
Der Bücherwurm
Der geistesgestörte
Obertertianer
Phantastica
Ein mysteriöser Unfall II
NPD - im neuen Gewand
Lieber tot als rot ?
Zum Mond und zurück
Abiturientia 66 II
Vox Populi
SMV - Nachrichten
Chronisches
In eigener Sache
Wie uns vom Schlaun auffiel...



WIR VOM SCHLAUN

ist die schülerzeitung am
schlaungymnasium/münster

mitglied der landesjugendpresse

schriftleitung:

ulrich wiechers

vertretung:

günther lüke

geschäftsführung:

wilhelm ackermann

vertrieb:

werner-rudolf cramer

redaktion:

peter beltrop

detlev brandt

jürgen öding

wilhelm schelsky

uwe tönningesen

robert tschiedel

peter walger

grafik:

artur lechtenböhrer

michael hödemaker

lay-out:

ulrich wiechers

rudolf baumeister

peter beltrop

hans hegemann

beratung:

ostr. dr. kloppenbusch

str. simon

konto:

stadtparkasse

münster 95 23 34

druck:

klapproth werbekunst



• XRPENZUJ •

Jugendkriminalität-

ein Problem unserer Zeit

Schon mit der Überschrift habe ich angedeutet, daß eine Beziehung besteht zwischen unserer Zeit und dem Anwachsen der Jugendkriminalität.

Immer wieder hören wir von Erwachsenen: "Diese Jugend heute hat überhaupt keine Moral mehr. Zu unserer Zeit war das ganz anders."

Das eine ist wahr: Seit 1885 ist die Jugendkriminalität ständig gewachsen. Noch 1930 kamen auf 100.000 Jugendliche gleichen Alters 566 Verurteilungen. 1962 waren es 1581. Doch über die Gründe sollte man nicht allzu schnell urteilen.

Zunächst ist der Begriff zu klären: Unter Jugendkriminalität sind Verbrechen und Vergehen (nicht Übertretungen) zusammengefaßt, die von Personen bis zu 21 Jahren begangen werden. Wenn diese Jugendkriminalität immer stärker wird, so bleibt uns vor der Frage nach der Ursache erst die Frage nach ihrer Bedeutung und ihren Gefahren zu beantworten. Für aufgeklärte Fälle wurden in den letzten Jahren 25 - 30% Jugendliche als Täter festgestellt. Das heißt: Jedes 4. Vergehen wurde von einem Jugendlichen begangen. Allein die 18 - 21jährigen, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung nur 4,1% beträgt, beging dabei 15,9% aller Straftaten. Die erste damit verbundene Gefahr liegt in den Verbrechen selbst, denn es ist festzustellen, daß besonders die schweren Verbrechen wie Bereicherungsdelikte, Gangstertum und Unzuchthandlungen in besonders hohem Maße von dieser Steigerung betroffen sind.

Zweitens hat sich gezeigt, daß das sogenannte Gewohnheitsverbrechertum im Jugendalter beginnt. Jeder 4. straffällig gewordene Jugendliche wird zum Gewohnheitsverbrecher. Je größer also die Zahl der jugendlichen Verbrecher ist, ein um so größeres Gewohnheitsverbrechertum muß in der Zukunft erwartet werden.

Diese Gründe sollten eigentlich schon genügen, eine genauere Beschäftigung mit den Ursachen zu fordern. Eine davon ist ganz simpel mathematisch darzulegen: Das Erwachsenenverbrechertum hat nachgelassen, also muß bei gleichbleibenden Zahlen für die Jugendkriminalität ihr prozentualer Anteil an der Gesamtkriminalität steigen. An den reellen Zahlen haben wir aber gesehen, daß diese Erklärung nicht ausreichen kann. Die Jugendkriminalität ist nämlich keineswegs gleich geblieben. Es muß andere Gründe

geben. Einen habe ich schon angedeutet. Es ist hauptsächlich die Bereicherungskriminalität, die ansteigt. Sie umfaßt etwa ein Drittel aller von Jugendlichen begangenen Straftaten. Nehmen wir den Fall einer Realschülerin, 15 Jahre alt. Sie bekommt ein reichliches Taschengeld. Davon muß sie allerdings einige Ausgaben für die Schule und ihre Kleidung selbst bestreiten. Sie stellt fest, wie leicht ihr das Geld durch die Finger rinnt, wie schön, aber auch wie teuer Kosmetikkoffer sind (bei einem Jungen wäre es das Moped oder die Fußballschuhe), und sie stiehlt bei Nachbarn insgesamt 3000,- DM.

Doch Gelddiebstähle sind nicht einmal die Regel. Mädchen bevorzugen Warenhausdiebstahl, Jungen das Erbrechen von Automaten oder das Stehlen von Fahrzeugen. Hier spielt also die Umgebung des Jugendlichen eine große Rolle. Nicht umsonst ist das Anwachsen der Jugendkriminalität besonders in den größeren Städten bemerkbar. Der Unterschied zur Kleinstadt ist zunächst das unvergleichlich größere Angebot an Waren aller Art. Die Werbung zielt außerdem häufig darauf ab, den Jugendlichen einzuhämmern, daß sie nicht mehr ohne Moped oder sogar Auto auskommen, daß man Whisky nur von der teuersten Sorte trinkt, und daß man wöchentlich mindestens eine Party gibt. Diesem Riesenangebot ist der Jugendliche, der sowieso leichter als ein Erwachsener zu beeinflussen ist, schutzlos ausgeliefert. Es ist also nicht verwunderlich, wenn mit wachsendem Angebot auch das Verlangen des jungen Menschen steigt. Leider bringt hier die steigende Zivilisation auch steigende Bedrohung mit sich.

Wie schon gesagt, liegt der Anteil an der Jugendkriminalität für die Stadt besonders hoch. Obwohl dort nur 49% der Bevölkerung leben, hat die Kriminalität einen Anteil an Gesamtverbrechertum von über 70%. Einerseits war das große Angebot als Ursache dafür zu nennen. Aber ist nicht auch in den ländlichen Gemeinden eine viel stärkere Gebundenheit der Bürger untereinander festzustellen, sowie ein viel engeres Familienleben? Bemerkenswert ist der Zusammenhang zwischen dem Auftreten von Jugendkriminalität und der Anzahl der erwerbstätigen Frauen. Von diesen lebt auch die weit größere Zahl in der Stadt. Nichts kann aber einen so großen Einfluß auf den Jugendlichen ausüben wie das Elternhaus. Wenn aber Jugendliche ihr Elternhaus nur von einem hastigen Frühstück in der engen Wohnung und von einem gähnenden Sich-Ausstrecken vor dem auf Raten gekauften Fernseher am Abend kennen, woher sollen sie dann gerade in den Jahren, in denen sie in ihren Eltern das Vorbild ihres Lebens suchen, eine Geborgenheit finden, die sie von der Straße fernhält? Ebenso kann ein Jugendlicher kein Vorbild finden, wenn die Eltern

kein normales Eheleben führen oder in Scheidung leben. Letztlich findet er es auch dort nicht, wo nur noch das Geld, die Villa, das Auto, der Golfclub des Vaters und der Wohlfahrtsförderverein der Mutter das ganze Leben bestimmen und die Kinder in den Händen von dauernd wechselnden Erziehern aufwachsen. Aus den zuletzt aufgezeigten Gründen ist auch zu erklären, daß eine generelle Gliederung der Straffälligkeit nach sozialen Schichten nicht vorhanden ist. Ein versagendes Elternhaus gibt es bei armen und reichen Leuten in gleichem Maße.

Wir sehen also, daß es vielerlei Gründe für das Wachsen der Jugendkriminalität gibt, und daß die Schuld doch wohl keineswegs bei den Jugendlichen allein liegt. Die heutige Jugend ist sicher nicht schlechter als jede Jugendgeneration vor ihr. Nur steigen dauernd die Bedrohungen durch äußere Einflüsse, wobei die Möglichkeiten, einen Halt zu finden, immer geringer werden.

Es soll und darf uns aber nicht genügen, die Gründe festzustellen und dann die Achseln zu zucken. Wir müssen uns einmal fragen, ob man nicht wirksam etwas tun kann.

Da ist zunächst das Jugendstrafrecht. Das kann aber nur die erfassen, die bereits straffällig geworden sind. Außerdem haben wir gesehen, daß trotzdem jeder 4. Jugendliche zum Gewohnheitsverbrecher wird. Ja, die einfache Rückfälligkeit liegt sogar bei 50-60%.

In allen Ländern, auch in England, der klassischen Heimat von Oliver Twist, liegt die sogenannte Rückfallquote weit niedriger als bei uns. In Frankreich, den USA, Japan, Schweden, Finnland steigt sie jedoch dauernd.

Wenn man die Vergleichszahlen der DDR sieht, die etwas besser liegen als unsere, muß doch klar werden, daß die Jugendkriminalität immer mehr steigt, je offener unsere Gesellschaftsformen werden. In Indien z. B. spielte die Jugendkriminalität bis 1945 fast keine Rolle. Seitdem aber hat sie sich zu einem wahren Problem entwickelt.

Was war geschehen? Die strengen Formen der Kasten hatten aufgehört zu existieren, und es war eine offene Gesellschaft entstanden, in der die Möglichkeit eines Aufstiegs in eine höhere Schicht bestand. Um diesen Aufstieg zu schaffen, geriet mancher in dunkle Bereiche. Die großen Leitbilder hatten aufgehört zu existieren. In den Sekten, in denen das Leben auf ein hohes Ziel gerichtet war, war Kriminalität unbekannt.

Wie es keinen einheitlichen Grund für das Ansteigen der Jugendkriminalität gibt, wird es auch kein Allheilmittel geben. Wie wir gesehen haben, hilft hier das Jugendstrafrecht nur bedingt. Wieder scheint einmal der Grundsatz zuzutreffen, daß Vorbeugen besser als Heilen. Es müßte doch möglich sein, das Interesse des Jugendlichen durch Vereine, Vorträge, Filme usw. von einer einseitig materiellen Haltung zu entfernen. Außerdem denke ich, daß ein Ausbau der Bewährungshilfe den Prozentsatz der Rückfälligkeit

senken kann, wodurch doch sicher schon einiges gewonnen wäre. Gewiß würde die Jugendkriminalität nicht ins Uferlose ansteigen.

Eines jedoch müssen wir uns bei all diesen Betrachtungen vor Augen halten:

Weil der in der Entwicklung stehende Mensch in erhöhtem Maße Umwelteinflüssen offen ist, muß ein Ansteigen der Kriminalität in seinem Kreis - mehr als bei Erwachsenen - ein Spiegel der ihn umgebenden Verhältnisse sein.

- rot -



Diese Zeichnung von A. Appelhaus entnahmen wir dem Buch: "Hände hoch", das im Bertelsmann-Leserring erschienen ist.

Das abgedruckte Lied stammt aus einer Sammlung von Grabliedern, die der Pfarrer Michael von Jung in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an den Gräbern seiner Pfarrmitglieder sang. Sie sollten "zu einem heiligen Ernste stimmen". Doch verfehlten sie gerade diese Absicht völlig. Das liegt wohl an der Form des Knittelverses, der Moritat, des Bänkelsängers, dem Bestreben nach "gehobener" Sprache, währenddessen aber der Schwabe im Dichter immer wieder durchbricht, nicht aber entspringt die Komik dem Thema, denn gibt es ein ernsteres Thema als den Tod ?

Bei dem Grabe eines Mädchens, das sich zu Tode tanzte:

Wir stehn verhüllt in Trauerflor
an diesem Grabe und beben;
denn ach! in wildem Tanz verlor
ein Mädchen hier sein Leben;
sie starb aus Unvorsichtigkeit,
weil sie die Tanzeslust zu weit
in blinder Wut getrieben.

Sie war bei einem Hochzeitsmahl
von einem Anverwandten;
da gab es Menschen ohne Zahl
von Freunden und Bekannten,
da wollte jeder Bursche nun,
der tanzen kann, drei Tänze tun
mit diesem schönen Mädchen.

Sie wagte schanderhalb es nicht,
es einem abzuschlagen;
auch ward ihr schönes Angesicht
dabei zur Schau getragen,
auch tanzte sie so prächtig, daß
die Tochter der Herodias
nicht schöner tanzen konnte.

So tanzte sie mit Heftigkeit
voll Wonne und Entzücken,
und ließ dem Atem keine Zeit,
und wollte fast ersticken.
Denn ach! sie tanzte so geschwind,
als wie mit seiner Braut der Wind
in einem Wirbeltanze.

HERBERT
LIEBOWITZ
FORM-H

Da war ohn' Unterlaß von Schweiß
ihr Leib und Kleid durchdrungen,
und ihr Geblüt rann glühend heiß
durch die empörten Lungen.
Die Wangen glühten purpurrot,
und aus entflammten Augen droht
ein Blitz herauszufahren.

Sie machte endlich sträubend los
sich aus dem Arm der Tänzer,
an Kopf und Hals und Armen bloß,
und unterm Arm den Spenzer,
und in den kalten Sturm hinaus,
und eilte ganz vergnügt nach Haus,
in Bette auszuruhen.

Jedoch schon unterwegs begann
es heftig sie zu frieren,
sie zog daher den Spenzer an,
die Kälte nicht zu spüren:
Allein sie war des Fiebers Raub
und zitterte wie Espenlaub
und knirschte mit den Zähnen.

Sie legte sich ins kalte Bett
und hoffte zu erwärmen,
nahm ihre Zuflucht zum Gebet
und seufzte um Erbarmen;
allein sie wurde nicht erhört,
ihr Wohlbefinden war gestört,
verloren die Gesundheit.

Der Arzt erschien und brachte ihr
die besten Medizinen;
sie nahm sie ein mit heißer Gier
und hoffte Hilf aus ihnen;
allein da half kein Mittel mehr,
denn ihr Geblüt war schon zu sehr
entzündet in Fieberhitzen.

Die Zunge wurde starr und schwarz
und konnte sich nicht recken,
der Schleim im Schlunde zäh wie Harz
und blieb im Halse stecken,
das Angesicht ward braun und blau,
und aufgedunsen stier und grau
die sonst so holden Blicke.

Da starb ihr letzter Atemzug
im kalten Todesfächeln,
und ach! ihr armes Herze schlug
im letzten Hauchesröcheln;
erstorben ist ihr Augenglanz,
und ihres Lebens wilder Tanz
in Todestanz verwandelt.

O möchte doch ihr Beispiel uns
des Besseren belehren:
Daß wir die Absicht unsres Tuns
und Lassens nie verkehren,
und nie, was unser Lebensziel
verlängern soll, im Lustgefühl
durch Übermaß verkürzen.

OPALUR

die höchst merkwürdigen Grablieder des
Ritters Michael von Jung
weiland Pfarrer zu Kirchdorf in Schwaben.

herausgegeben von Sebastian Blau,
Verlag Hermann Leins/Tübingen

Die Romanze Der VERNUNFT I. (Jaques Barzun)

ÜBER DEN KLASSISCHEN UND
DEN MODERNEN KRIMINAL-
ROMAN

Heute scheint die Kriminalliteratur zu einem Tummelplatz von Agenten à la James Bond zu werden. Daneben hat sich der Kriminalreißer vom Typ Kommissar X, Jerry Cotton und Mike Hammer in den Vordergrund geschoben.

Am Anfang dieser Entwicklung stand der Detektiv, der nicht durch den Handkantenschlag, sondern durch Meditation seinen Gegner, den sich nie wandelnden Bösewicht, bezwang.



M o r d - nach allen Regeln des Clubs

In England bildete sich ein "Detection-Club", der einen Kriminalroman nach ganz bestimmten Regeln geschrieben wissen wollte. Diese wurden von dem Father Ronald Knox einmal wie folgt formuliert:

Der Verbrecher muß bereits früh erwähnt werden.

Übernatürliche Lösungen sollten ausgeschlossen sein.

Nur ein geheimer Raum oder Durchgang ist erlaubt.

Unentdeckte Gifte sind nicht zugelassen.

Chinesen sollten in keiner Story erscheinen.

Dem Detektiv darf nicht durch glückliche Zufälle oder Intuitionen geholfen werden.

Der Detektiv selbst darf kein Verbrechen begehen.

Er darf dem Leser keine Einzelheiten vorenthalten.

Die Gedanken des Watson dürfen nicht enthüllt werden.

Vor Zwillingen und Doppelgängern wird gewarnt!

Manchmal wichen selbst Klassiker wie Conan Doyle von diesen Regeln ab. Aber eine Zeit lang wurden sie streng beachtet. Helmut Heißenbüttel schreibt in seinem Buch "Über Literatur" zum Kriminalroman:

Der Kriminalroman, so wie er sich historisch entwickelt hat . . . , ist immer ein Detektivroman (Detective Story im Gegensatz zur Crime Story).

Ihm zugrunde liegt ein festes Schema, das zunächst drei Faktoren enthält: die Leiche, den Detektiv und die Verdächtigen. Der Ermordete . . . bringt alles in Gang. Die Leiche ist gleichsam der Hebel, der der Story den Anstoß liefert. Ihr gegenüber steht der Entdecker, der sich bemüht, die Verwicklung des Mordfalls aufzulösen. Alle anderen Figuren, die vorgeführt werden, sind entweder Gehilfen des Detektivs - oder auch böswillige Verzögerer seines Tuns - oder Verdächtige. Keine Person wird um ihrer selbst willen geschildert. Die ganze Statisterie ist fest ins Schema eingebunden.



Zeige mir deinen Hut, und ich sage dir, wer du bist

Jahrelang besaß die Londoner Post ein Fach Bakerstreet 221b. Diese Nummer existiert jedoch nicht. Trotzdem füllte sich dieses Fach mit Briefen aus allen Ländern der Welt - gerichtet an einen Mr. Sherlock Holmes.

Sherlock Holmes wird als das Urbild des Detektivs angesehen. Worauf begründet sich sein Ruhm? Conan Doyle schuf in dieser Gestalt einen Idealtypus, einen vollendeten Detektiv. Er verstand es, ihn dem Leser nahe zu bringen. Wie blaß und verschwommen sind neben Holmes alle anderen Detektive! Doch Sherlock Holmes würden wir auf der Straße wiedererkennen.

Holmes findet in Watson den idealen Gefährten. In vielen Kriminalromanen nachgeahmt, vertritt er den Leser, dem der Detektiv so seine Gedanken mitteilen und logische Schlüsse entwickeln kann. Watson ist ein Teil von Conan DoYLES Methode: Zunächst erfährt der Leser den Verlauf der Ereignisse durch Schilderung. Von einem bestimmten Punkt an geht die Schilderung über in Berichte des Dr. Watson an seinen Freund Sherlock Holmes. Holmes selbst löst seine Fälle durch Deduktion. Deduzieren wird durch ihn zu einer Wissenschaft, die den Leser immer wieder zu fesseln weiß.

Im "Blauen Karfunkel" liest Holmes aus einem Hut, daß sein Besitzer etwa 50 Jahre alt, sehr intelligent und sehr vorsichtig sei, daß ihn seine Frau nicht mehr liebe, und daß er kein Gas in seinem Haus habe. Watson ist sehr erstaunt, worauf ihm Holmes seine Schlußfolgerungen erläutert. Sherlock Holmes deduziert! "Wunder, Holmes", pflegt Watson auszurufen. "Elementar, mein lieber Watson", pflegt Sherlock Holmes darauf zu antworten.



Die Weltanschauung des Herrn Edgar Wallace

Edgar Wallace ist wohl noch immer der Spitzenfavorit aller Kriminalautoren. Er brachte es schließlich auf 150 Bücher; davon wurde der "Hexer" ein Welt-erfolg. Fritz Wölcken schreibt in seinem Buch "Der literarische Mord" über Edgar Wallace:

An keiner Stelle der Erzählung bietet Edgar Wallace seinen Lesern Anhaltspunkte, aus denen sie den wahren Zusammenhang der Dinge erschließen sollen . . . Das einzige Spiel des Autors ist es, den Leser in Spannung zu halten, ihn von Ereignis zu Ereignis weiterzuführen und ihn dann zum Schluß mit einer unerwarteten, brillanten Überraschung zu entlassen. Wallace ist nicht ein Schriftsteller des Entdeckens und Aufdeckens, und seine Detektivgeschichten zeichnen sich nicht so sehr durch scharfsinnige Gedankengänge als durch ungemeinen Reichtum an Handlung aus.

"Edgar Wallace hat die Kunst des Kriminalromans gewissermaßen theologisch überhöht", schreibt Werner Bickel, und er führt Willy Haas an, der hier treffend formuliert hat:

"Die Architektur der Welt bei Herrn Wallace gleicht ziemlich genau der Architektur der alten Mysterienspiele. Oben im Himmel steht der König von Großbritannien, stehen die Minister, die Polizeibeamten von Scotland Yard (Erzengel, es gibt auch gefallene), der biedere Sheriff, der brave Scharfrichter, der gütige Zuchthausdirektor. Darunter: Die Erde mit den handelnden Menschen. Zutiefst: Die Hölle der Verbrecher. Zwischen beiden letzteren ist der bei Wallace psychologisch interessanteste Ort: das Fegefeuer, der Ort der lässigen Sünder, des sündigen Mädchens, das noch gerettet wird, des sündigen Hochstablers, der dann der Polizei hilft; vor allem aber der Ort der geheimnisvollen Wallace'schen Figuren des "Halbmenschen", des Halbtieres, der Nicht-Schurke, der alle Schurkereien begeht, der mythologische Zyklop, der die ganze Last der Verbrechen trägt, der schuldig lebt und unschuldig-rührend stirbt wie ein Kind."

Und weiter führt Werner Bickel aus:

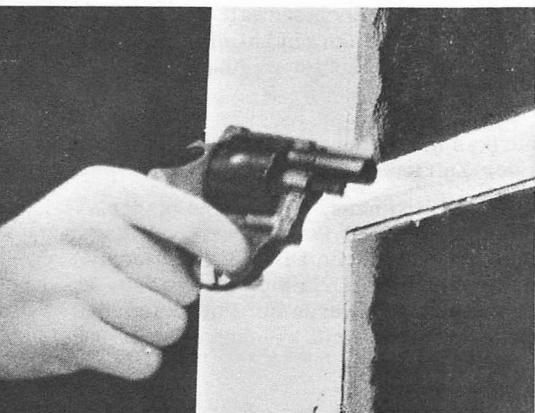
"Der Kriminalroman geht von einer Fiktion aus, von einer Wünschbarkeit. Sein Happy-End, der Sieg des Guten, die Niederlage des Bösen geben dem Leser und der Gesellschaft ihr gutes Gewissen zurück. . . . Die Forderung, die Detektivgeschichte müsse . . . intellektueller werden, ist gewiß richtig. Aber da sie immer noch dem Detektiv wie dem Allmächtigen und der Polizei wie dem jüngsten Gericht vertraut, muß sie scheitern."



Der Mörder, der nie einen Mord beging

Man sagt, daß es das Schicksal des Kriminalromans sei, nur einmal gelesen zu werden. Auf einen Schriftsteller trifft diese Feststellung nicht zu: auf Gilbert Keith Chesterton. Seine Geschichten sind nicht allein Kriminalgeschichten, sie sind mehr.

In den meisten von Chestertons Detektivgeschichten spielt der Father Brown die Hauptrolle. Dieser glänzt weder durch brillante Logik, noch versteht er



sich auf das Spurenlesen. Nach seiner Methode gefragt, antwortet er einmal: "Sehen Sie, ich war es, der alle diese Leute ermordet hat."

Er denke sich in den Mörder hinein, so lange, bis er seine Gedanken kenne, bis er seine Leidenschaften kämpfe und bis er mit den Augen des Mörders die Welt sähe. Dann wisse er auch, wer der Mörder sei.

Diese Gestalt entstand, als Chesterton eines Tages die Idee hatte, eine "Komödie zu entwerfen, in der ein Priester auftreten sollte, der nichts zu wissen schien und in Wirklichkeit mehr über das Verbrechen wußte

als die Verbrecher selbst." So schrieb Chesterton seine Erzählungen um Pater Brown nicht so sehr um des Kriminalromans wegen als aus Liebe zum Paradoxen. Er war der Meinung, daß die Wahrheit anders sei, als sie aussehe. In Pater Brown setzte er das Paradoxe auf zwei Beine.

Der schon zitierte Helmut Heißenbüttel schreibt an einer anderen Stelle in seinem Buch "Über Literatur":

Es gibt bei den Detektiven ein klassisches Gegensatzpaar, den einen, der im rauen bis rüden Einsatz so lange Gegner zusammendrückt (und natürlich zusammengedroschen wird), bis er heraus hat, wer es gewesen ist, und den anderen, der durch eine Mischung aus Faktorenermittlung und kombinatorischer Rätselraterei das zunächst Verworrene und Undurchschaubare in plausible Zusammenhänge bringt und durchschaubar macht."

In der modernen Kriminalliteratur scheint der erstere die Überhand gewonnen zu haben. Mike Hammer gehört zu ihnen:

"Ich knallte ihm den Lauf meiner Kanone gegen die Kinnlade und legte den Knochen frei. Ich trat ihm in die Schnauze, und er spuckte Zähne und Blut. Er lag da und blubberte. Ich traf ihn noch einmal, und er hörte auf zu blubbern."

So hämmert Mike Hammer. Ihm nahe stehen Jerry Cotton, Kommissar X, Butler Parker usw. Doch ihnen fehlt der Sadismus, der aus jedem Roman Mickey Spillans zu lesen ist. Werner Bickel schreibt über Jerry Cotton:

Seine Leser bewundern einen enthusiastischen Polizisten, der nicht mehr als ein Busfahrer verdient, aber gefährlicher als ein Torero lebt.

Man schreibt Erle Stanley Gardner das Verdienst zu, die Brutalreißerwelle eingedämmt zu haben. Bis 1953 hatte er "nur" 35 Millionen Exemplare verkauft - mittlerweile hat er 115 Millionen neue Leser gefunden.

Die Hauptperson der meisten seiner Romane ist der Rechtsanwalt Perry Mason. Er wird nicht beschrieben, charakteristisch für ihn sind allein die Rededuelle, die er mit einer bornierten Polizei vor dem Richter zu führen hat.

Werner Bickel schreibt:

Gardner ist kein Amokläufer gegen Amerikas herrschende Gesellschaftsordnung. Aber er ist ein Pfahl im Fleisch der Zufriedenen.

Allein England, das Ursprungsland des Kriminalromans, widerstand bisher der Brutalreißerwelle. Aber mit Jan Flemings "James Bond" spürt auch England den neuen Impuls. James Bond "vereinigte britische Distanz und amerikanische Brutalität, Killerinstinkte, die sich mit NATO-Enthusiasmus verbänden, und distinguierte Extravaganz. Kriminalität wurde ein Politikum, das zugunsten des Westens ausgefochten wurde und wird - mit welchen Mitteln auch immer." (Werner Bickel)



Ein Schlaftrunk des 20. Jahrhunderts ?

Ist nun der Kriminalroman, wie Hermann Kesten einmal sagte, "ein vollkommen irreales Gebilde, eine theoretische Schlachthausliteratur, hergestellt von literarischen Weinpanschern und epischen Lebensmittelfälschern"? Oder hat Friedrich Sieburg recht, wenn er zum Beispiel von Simenon meint: "Seine Kunst ist so groß, daß sie mich oft den kriminalistischen Faden verlieren läßt. Seit Maupassant hat es seinesgleichen in der französischen Sprache nicht gegeben" ?

Ich meine, es ist sinnlos, den Kriminalroman als "Schlaftrunk des 20. Jahrhunderts" zu bezeichnen. Brecht lobt ihn in seinem Fragment "Über die Popularität des Kriminalromans", weil er vom Leser die Anstrengung logischen Denkens fordere.

Helmut Heißenbüttel steht über den Kritikern:

Überdies handelt es sich beim Kriminalroman um etwas, was so viele Kritiker der modernen Literatur vermissen: nämlich um legitimen Lesestoff für alle.

- uwe -





DER RÄUCHERKAMMER

I. FRIEDRICH DÜRRENMATT:

Der Richter und sein Henker (rororo 150)

Das Rahmenthema dieser Schülerzeitung heißt "Kriminelles". Darum sollen an dieser Stelle zwei Kriminalromane besprochen werden - keine Reißer wie James Bond, Jerry Cotton etc., sondern Krimis, deren Niveau höher steht. Trotzdem soll keiner Angst haben, daß die Spannung zu kurz kommt, im Gegenteil...

Einer dieser Kriminalromane heißt: "Der Richter und sein Henker", geschrieben von F. Dürrenmatt. Dieser schweizer Schriftsteller ist vor allem durch seine Bühnenstücke bekannt geworden. Hier ein kurzer Überblick über die Handlung (jedoch ohne Bekanntgabe des Täters): Es beginnt und endet mit einem Toten. Ein begabter jüngerer Kriminalist wird ermordet. Kommissar Bärlach von der Berner Kantonspolizei übernimmt den Fall. Ihm zur Seite wird ein junger, ehrgeiziger Beamter gestellt. Bald stoßen sie auf eine Spur. In einem abgelegenen Haus in der Nähe des Tatortes finden oft große Gesellschaften statt. Der Kommissar wird von einem Hunde angefallen, als sie das Haus eines Nachts umschleichen, doch der Hund kann getötet werden.

Am nächsten Tag trifft Bärlach einen alten Bekannten. Als der Besucher gegangen ist, hat der magenkrankte Bärlach einen Anfall. Bei seinen Ermittlungen hat er mit einem Schriftsteller eine Unterhaltung über den Besitzer des einsamen Hauses. In der Nacht wird Bärlach überfallen. So muß sein junger Mitarbeiter noch einmal allein zu jenem Haus. Hinterher wird er von dem Kommissar zu einem Abendessen eingeladen. Bärlach kann ihm dabei den Mörder nennen. Es ist . . .

"Der Wert dieser ungemein lebendig geschriebenen Geschichte liegt in der feingesponnenen seelischen Durchdringung. Wir werden gewahr, welche Realität die menschliche Seele ist." (Sonntagsblatt/Hmbg.)

Zwei weitere Kriminalromane dieser Art hat F. Dürrenmatt geschrieben: "Der Verdacht" (rororo 448), "Das Versprechen". In allen ist die Hauptfigur Kommissar Bärlach. Die Romane liegen auch in der Stadtbücherei aus.

II. CARLO MANZONI

Der Finger im Revolverlauf (dtv 123)

Eine ganz andere Art Kriminalroman schreibt Carlo Manzoni. Seine Romane sind Parodien auf die sog. "Super-Thriller".

Die Hauptpersonen sind ein Privatdetektiv und sein Kompagnon, ein Hund. Beide lieben Whisky. Das bringt sie in gefährliche Situationen. Es werden ihnen mehrere Leichen unterschoben, doch immer weiß sich der Detektiv aus den Fängen der Polizei zu retten. Zum Schluß klärt sich natürlich alles auf. Auch die Liebe darf in diesen Super-Thrillern nicht zu kurz kommen. Im ganzen ist es ein unterhaltsamer Krimi.

Zwei weitere Romane desselben Autors: "Ein Schlag auf den Schädel und du bist eine Schönheit" (dtv-268), "Der tiefgekühlte Mittelstürmer" (dtv-364). Neben seinen parodistischen Kriminalromanen ist Carlo Manzoni vor allem durch Satire bekannt geworden.

Werner Zickelbein

DER *geistesgestörte* OBERTERTIANER

Ein kriminalistisches Preisrätsel für Schüler, die denken können und Augen im Kopf haben!

Nervös zuckte der Studienrat mit dem linken Augenlid und schnürte hastig den Turnschuh zu. Vom Schülerumkleideraum her verstärkte sich das übliche Gebrüll der Obertertia. Es konnte im Direktorzimmer gehört werden: Ein Griff zur Trainingsjacke, und der Studienrat eilte mit gewichtigen Schritten durch die Halle. Seit einigen Tagen war im Schlaungymnasium der Teufel los! Erst vorgestern fand Kollege Gruhn sein verlorengegangenes Zensurenbüchlein wieder (mit ausradierten Noten), zur gleichen Zeit, als der Hausmeister seinen Passepartout vermißte. Referendare konnten nur noch unterrichten, wenn sie in geschickten Verhandlungsgesprächen mit der Klasse die Arbeitszeit festlegten: 35 Minuten "Schiffversenken" gegen 10 Minuten Lehrmonolog galten als annehmbares Ergebnis. Selbst Kollege Hagemann war froh, wenn seine Mathematikstunden ungestört verliefen. Und nun diese Obertertia! Der Studienrat riß die Schwingtür auf und hielt den sanftlächelnden, in Doppelreihen aufgestellten Zöglingen eine jener Strafpredigten, die der Umkleideraum jeden Tag hörte: Stets der gleiche Text, nur im Ton verschieden! Die Skala reichte von der alles überwindenden Courtoisie Herrn Peters' bis zu der selbstbewußten Strenge jenes Nationalspielers, der sich in Preußens Glanzzeiten nie durch feindliche Abwehrreihen beirren ließ.

Die Uhr zeigte 7.55. Der Studienrat schloß die Ausgangstür ab, zählte und stellte fest, daß zwei Schüler fehlten. Währenddessen

DER OBERTERTIANER

achtete er streng darauf, daß keiner die Schwingtür zur Halle öffnete; denn trotz des Konzils, versuchten immer wieder katholische Christen, mit lautstarken Würfen an das Basketball-Brett den Unterricht im evangelischen Religionsraum zu stören.

Die Stunde konnte beginnen. Der Studienrat stieß die Schwingtür mit dem Fuße auf . . . und erstarrte! Inmitten der Halle lag der Obertertianer Kasimir, die Arme ausgebreitet, das Hemd blutverschmiert, den stieren Blick zur Hallendecke, von der zwei Ringe herabbaumelten. Die bewährte Schocktherapie von Professor Klaus E. (im Wechsel kalte und heiße Duschen) brachte den Schüler bald zu sich und folgenden Sachverhalt ans Licht:

Kasimir hatte gehört, daß an dem Nachbargymnasium ein Abiturient seine Englisch-Sechs mit einer Drei im Turnen ausgeglichen habe und nun mit Eifer und Freude Anglistik studiere. Getreu diesem Vorbild versteckte Kasimir sich um 7 Uhr 50 in der Halle, um unbeobachtet von 7 Uhr 55 bis 8 Uhr seinen Bizeps an den schwingenden Ringen zu stärken. Während einer doppelten Kehre am Ende des Vorschwunges bemerkte er plötzlich einen Schatten an der Wand und dann nichts mehr.

Es stellte sich heraus, daß der Haltemechanismus der Ringe mutwillig gelöst worden war. Wer konnte der Täter sein? Ein Klassenkamerad wohl kaum, denn die OIII weilte zwischen 7 Uhr 55 und 8 Uhr im Umkleideraum, das wußte der Studienrat. Weder im Geräteraum noch in der Lehrerkabine fand sich der Unbekannte. Andererseits konnte er die Halle nicht verlassen haben; die Fenster waren teils vergittert, teil unerreichbar hoch in der Turnhallenwand. Die verstaubten Türen zum Flur und Binnhof zeigten keine Fingerabdrücke.

Der Studienrat fand keine Lösung, zudem seine Gehirntätigkeit empfindlich gestört wurde. Rochus, der bis dahin fehlende Schüler der OIII, stand plötzlich verlegen grinsend in der Halle und murmelte einen jener Entschuldigungsgründe, die schon sein Großvater herleierte, wenn er zu spät gekommen war.

Keiner löste das Rätsel, bis zwei Tage nach der Zeugnisausgabe die Post einen Brief ins Sekretariat brachte: einen Einspruch gegen die Nichtversetzung Rochus' ! Sein Vater schrieb: "Hiermit bitte ich, den Beschluß der Versetzungskonferenz rückgängig zu machen und meinen Sohn in die Untersekunda zu versetzen, da Rochus, wie eine fachärztliche Untersuchung erst jetzt festgestellt hat, schon seit längerer Zeit geistesgestört ist und deshalb für seine Minderleistungen nicht voll verantwortlich gemacht werden kann." In seinem Antrag wies der Vater u. a. darauf hin, daß Rochus derjenige gewesen sei, der damals die Ringe gelöst habe. Er habe beweisen wollen, daß die Existenz der Gravitation ein Hirngespinnst schizophrener Physiker sei und so nicht in einer Physikararbeit adäquat beschrieben

werden könne. (Rochus hatte in der entscheidenden Arbeit die Newtonschen Gesetze vergessen!)

Wie aber Rochus unbemerkt die Halle hatte verlassen können, das allerdings konnte der Vater auch nicht erklären. Wer findet die Lösung?

StR Simon

Wer die richtige Lösung findet, kann sie in einem Briefumschlag (mit Namen natürlich!) in den SMV-Briefkasten einwerfen. Einsendetermin ist der letzte Tag im April. Als Preis haben wir ein Buch ausgesetzt. Außerdem werden unter allen richtigen Einsendungen 10 Tafeln Schokolade ausgelost.

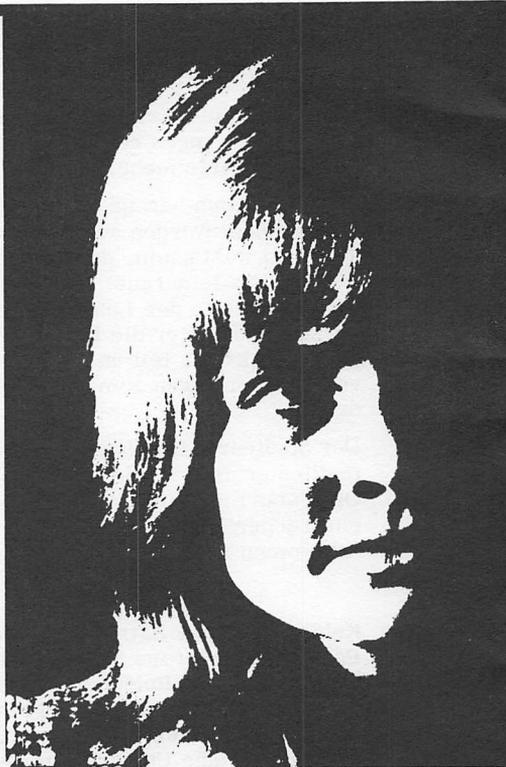
PHANTASTICA

Vor ungefähr achtzig Jahren wurde die Firma Sandoz gegründet, und seit 1939 existiert das jetzige Unternehmen, die Sandoz A.G., Basel. Diese Firma ist vornehmlich auf die Herstellung von synthetischen Teerfarbstoffen, pharmazeutischen Artikeln und Chemikalien für die Textil-, Leder- und Papierindustrie spezialisiert.

In den Laboratorien dieser Firma entdeckte der Schweizer Dr. Hofmann im Jahre 1943 eine neue Substanz, die zur Gruppe der Alkaloide zählt und inzwischen unter dem Namen "LSD" berühmt-berüchtigt wurde.

Der volle Name des LSD's lautet: Lysergsäurediäthylamid, und die gekürzte Summenformel sieht folgendermaßen aus: $R-CO-N(C_2H_5)_2$

Lysergsäure wird zu den Alkaloiden gezählt, die häufig im Pflanzenreich und selten im Tierreich als basische stickstoffhaltige Verbindungen vorkommen und wegen ihrer "Alkaliähnlichkeit" Alkaloide genannt wurden. Diese Stoffe wirken in größeren Mengen auf den menschlichen Organismus schädlich, während sie in geringen Mengen in der Medizin oft als Heilmittel verwendet werden. So etwa das Antifiebermittel Chinin, das man in der Chinarinde

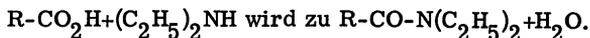


Du großer Gott,
laß mich nicht Zeuge sein!
Hilf mir hinab ins Unbewußte!

K. Kraus

(s. Anmerkung) findet. Wegen ihrer Basizität treten sie nur in Form ihrer Salze mit organischen Säuren auf. (z. B. : Chinin wird durch die Chinasäure neutralisiert)

Die Alkaloide unterteilt man ihrerseits in drei Gruppen, die sich dann wieder in Untergruppen gliedern. Eine solche Untergruppe bilden die Mutterkornalkaloide, zu denen die Lysergsäure (R-COOH) gehört. Diese Alkaloide sind ein Bestandteil des Mutterkorns (= ein Pilz, der auf reifenden Ähren wächst). Lysergsäurediäthylamid selbst ist ein synthetischer Abkömmling, der sich durch Verbindung von Lysergsäure und Diäthylamin bildet. An der Reaktionsgleichung erkennt man, daß außer LSD auch noch Wasser entsteht:



Das so entstandene Produkt ist geruch- und farblos und schmeckt nach nichts, aber das hindert nichts daran, daß seine Wirkung ziemlich kurios ist:

Man nimmt heute an, daß, ebenso wie unser gesamtes Nervensystem in ein sympathisches und parasympathisches System unterteilt ist, auch das System, das mit unserem Gefühlsleben zusammenhängt, so getrennt ist. Durch Stoffwechselprodukte werden beide Systeme entweder gereizt oder gehemmt. Drogen, wie etwa Opium oder Mescaline, beeinflussen den Stoffwechsel so, daß sie die Bildung von bestimmten Gehirnfunktionshormonen begünstigen oder verzögern.

Lysergsäurediäthylamid, LSD, gehört zu den pharmazeutischen Substanzen oder Pharmaka, die die Endorgane des sympathischen Nervensystems blockieren und dadurch das Bewußtsein ausschalten. Diese Wirkung wurde besonders in der modernen psychiatrischen und psychopharmakologischen Forschung (s. Anmkg.) ausgenutzt; es genügt kleinste Mengen, um psychische Wirkungen bei einem Menschen hervorzurufen oder ihn "auf die Reise zu schicken", wie die LSD-Anhänger sagen.

Die Forscher verwendeten LSD, um einen Einblick in die Entstehung von Geisteskrankheiten zu gewinnen und eventuell Mittel zur Beseitigung zu finden. Aber dieser Stoff, der von Sandoz den Forschern in Laboratorien und Kliniken unentgeltlich zur Verfügung stand, wurde in der letzten Zeit sehr häufig für "Selbstversuche" benutzt. Im folgenden Abschnitt sollen nun einige "Selbstversuche" und ihre Folgen geschildert werden. Diese Berichte handeln alle von körperlich gesunden Menschen, bei denen LSD eine kurze Geisteskrankheit hervorrief.

Zu den harmloseren Folgen gehören jene Visionen, die sich nur für kurze Zeit im Geistig-Seelischen abspielen; während dieser Zeit ist das Bewußtsein völ-

AHAN
TAS
TI
NA

lig abgeschaltet, d. h. , man weiß nicht, ob oder wie der eigene Körper agiert oder reagiert:

Der "LSD-Mensch" fällt nach und nach in einen Schlaf mit phantastischen Träumen: Er glaubt, wie ein Vogel fliegen zu können, wie Schneeflocken schweben zu können oder in ein Tier verwandelt zu sein. Er sieht sein "zweites Ich", entdeckt bisher "schlummernde Geistesleistungen" oder hält einen Schmutzflecken für eine unbeschreibliche Schönheit. Manche "LSD-Menschen" wollen diese erzwungene Erlebnisfähigkeit in die Wirklichkeit umsetzen: Sie springen aus dem Fenster, weil sie sich für flugfähig halten, ermorden sich selbst, weil sie Schmerzen fühlen oder weil eine tiefe, zum Selbstmord reizende Depression einsetzt.

In den schlimmen Fällen bleiben diese Menschen geisteskrank und sind für lange Zeit auf Behandlung angewiesen. Sie leben wohl in größter Verzücktheit, sind dafür aber "geistesabwesend", d. h. , sie sind praktisch schizophren. Bei einigen, die zwar wieder aus dem LSD-Rausch erwacht sind, wiederholen sich diese Illusionen noch Wochen oder Monate später.

Vor kurzer Zeit hat die Sandoz A. G. die Verantwortung für die Verteilung dieser Substanz abgegeben.

Am Schluß wären noch einige andere Alkaloide zu nennen, die die meisten von uns täglich einnehmen oder die auch Rauschgifte wie LSD sind: Die bekanntesten Vertreter sind die Alkaloide Coffein und Nicotin, beide aus dem Pflanzenreich. Ebenso aus der Flora kommen Morphinum und Heroin, beide in größeren Mengen eingenommen als Rauschgifte wirkend (sie machen im Gegensatz zu LSD süchtig). Dann wäre auch noch das Coca-Alkaloid aufzuführen, das in den Cocagetränken enthalten ist (s. Anmkg.), weiterhin Codein, ein Bestandteil vieler Hustensäfte und das Antifiebermittel Chinin, das schon einmal erwähnt wurde.

- wrc -

Anmerkungen:

Chinarinde: Um 1638 wurde mit Hilfe der aus Rinde gewonnenen Substanz eine peruanische Vizekönigin vom Fieber befreit. Das Wort China ist die Verstümmelung ihres Namens "Chinchona". Es hat also nichts mit dem Land gleichen Namens zu tun.

Coca-Getränke: Vor dem 2. Weltkrieg war die Herstellung für kurze Zeit in Amerika verboten, da die Getränke einen zu hohen Anteil von "Coca" hatten. Coca gehört zu den Rauschgiften.

Psychiatrische und psychopharmazologische Forschung:
Sie versucht, die Ursache für die Entstehung von Gehirnerkrankheiten geistig-seelischer Art zu finden und mit Hilfe von pharmazeutischen Substanzen (Pharmaka) soweit wie möglich zu heilen.

Ein mysteriöser II Unfall

Das war also Freund Nummer zwei; der mit dem kleinen runden Loch in der Schläfe. Fünf Freunde minus zwei Freunde gleich drei Freunde. Die Mehrheit lebte also noch und bietet Gewähr dafür, daß in den folgenden Fortsetzungen noch allerhand Bemerkenswertes geschehen kann.

Peter Neu war fest entschlossen, den Täter zu entlarven. Die scharfsinnige Kriminalpolizei würde vermutlich auch den Tod seines zweiten Freundes als Unfall ansehen. "Pflegte Ihr Freund gelegentlich vor dem Schlafengehen mit einer Pistole zu spielen? Oder war Ihr Freund vielleicht sehr ängstlich und nahm eine geladene Pistole mit ins Bett? Litt er vielleicht unter Alpträumen?" Solche Fragen würden sie stellen. Und die Sachverständigen würden nach langwierigen Untersuchungen zu dem Ergebnis kommen, daß nach Lage der Dinge ein Unglücksfall nicht auszuschließen sei. Und dann würde man die Akte 'Fred Petersen' noch eine Weile von einem Schreibtisch zum anderen tragen und sie schließlich im Schrank verschwinden lassen. Zweimal im Jahr würde ein Staubpinsel sanft darüberfahren. Aber wenn die professionellen Ordnungshüter versagten, so mußten mal wieder die Zeitungsleute nach dem Rechten sehen: Peter zwängte sich durch den Türspalt. Dabei ließ es sich nicht vermeiden, die Leiche des Freundes ein wenig weiter ins Zimmer zu schieben. Der Kopf rutschte zur Seite, und die starren Augen richteten sich auf den Eintretenden. Der kniete nieder, ergriff die kalkweiße Hand des Freundes und tat den Schwur: "Ich werde ihn finden, den Schuft. Das verspreche ich Dir." - Er ließ die steife Hand los. Sie fiel mit einem seltsamen Knacklaut auf den Boden. Peter warf einen flüchtigen Blick auf den Zettel, den die linke Hand noch im Tode festhielt. Natürlich, es war der gleiche, den er bekommen hatte: "Ihr Freund wurde ermordet!"

Der Mann - oder die Frau? - bewies eine geringe Sensibilität im Gebrauch der Tempora. Sowas müßte man redigieren. Das konstatierende Perfekt mußte es sein. Ganz unbedingt! Der Schreiber hat das also nicht gewußt. Das ist ein Anhaltspunkt. Es ist nicht auszuschließen, daß es sich um einen Journalisten handelt. Lokalredaktion? - Oder Politik? - Wir werden weitersehen.

Peter richtete sich auf und sah sich im Zimmer um. Die Fensterläden waren nicht geschlossen, ein Fensterflügel ein wenig geöffnet. Die Leiche hatte direkt vor der Tür gelegen. Also klar, daß der Schuß vom Fenster aus gekommen war, oder daß der Täter durch das Fenster entwichen war. So würde die Kriminalpolizei messerscharf folgern.

Nicht so Peter Neu. Er erkannte das durchsichtige Ablenkungsmanöver. Natürlich hatte der Täter den Erschossenen an die halb geöffnete Tür gelehnt, hatte dann im Hinausgehen die Tür hinter sich zugezogen und so den Toten direkt vor die Tür gleiten lassen. Der Täter war also im Hause. Das war klar. Und das war ein weiterer Anhaltspunkt.

Der Mörder legte offenbar großen Wert darauf, außerhalb der "Alten Scholle" gesucht zu werden. Um so enger mußten seine Beziehungen zu diesem Hause sein. Also: "Mangelnde Vertrautheit mit dem konstatierenden Perfekt plus enge Beziehung zur 'Alten Scholle'. Ich werde ihn finden, den Schuft."

Peter ging wieder hinunter. Die Treppenstufen ächzten unter seinen Schritten. Oder war es hinter ihm? Er blickte sich rasch um. Nichts. Die Holzstufen waren in der Mitte tief ausgetreten. Ein paar gewölbte Astaugen stierten ihn an. Er wandte sich ab und trat in die Gaststube. Der rundliche Wirt putzte mit einem schmutzigen Lappen an der Theke herum:

"Ah, da sind Sie ja wieder. Ich hab' Ihnen auch was Warmes gemacht. Die Spezialität des Hauses, Erbsensuppe mit Einlage. Von gestern übriggeblieben, also gut durchgezogen. Das Rauchendenaroma sitzt jetzt in jeder Erbse. Heute schmeckt sie erst richtig. Da, probieren Sie."

Peter schob den Teller zurück: "Geben Sie mir erst mal einen Klaren! - Und dann habe ich eine Frage an Sie."

"Durch Fragen ist noch keiner dümmer geworden. Schießen Sie los! - Und Prost!"



"Herr Wirt, haben Sie gestern abend oder heute nacht einen Knall gehört?"

"Einen Knall?"

"Ja, einen Knall!"

"Ja, was für einen Knall soll ich denn gehört haben?"

"Ich habe nicht gesagt, daß Sie einen Knall gehört haben sollen, ich habe Sie gefragt, ob Sie einen Knall gehört haben."

"Ob ich einen Knall gehört habe? Ich glaube, Sie haben 'n Knall. Natürlich hab' ich einen Knall gehört, sogar mehrere. Was meinen Sie, wie meine Frau die Türen knallt, wenn sie mich beim Trinken erwischt. Ich nehm' schon immer ein Coca-Glas, damit es harmlos aussieht. Aber die steckt überall die Nase rein, buchstäblich. Die verdirbt mir hier das ganze Betriebsklima.

Ich bin ja dicke Luft gewohnt, aber die Gäste, die Gäste! Der Umsatz ist nicht gerade gestiegen in letzter Zeit. Ich mache mir Sorgen, ernste Sorgen. Die gesamtwirtschaftliche Entwicklung . . . "

"Ich habe auch Sorgen", fuhr Peter dazwischen. "Haben Sie heute nacht noch einen anderen Knall gehört?"

"Jetzt soll ich noch 'nen anderen Knall gehört haben!"

"Sie sollen gar nichts! Ich frage Sie."

"'nen anderen Knall? Natürlich hab' ich noch 'nen anderen Knall gehört, 'nen ganz anderen sogar." Der Wirt ergriff wieder den gelblichen Lappen und wienerte ziemlich planlos an der Theke herum. Peter richtete sich auf:

"Einen ganz anderen Knall?"

"Ja, natürlich hab' ich den gehört. Wir sind alle erschrocken in der Gaststube. Man sollte diese Düsenjäger nach Sibirien schicken."

"Wieso Düsenjäger?"

"Na, da hat doch wieder so ein Waldheini die Schallmauer durchbrochen, gerade über Walldelch. Wir sind alle richtig erschrocken. Einem Gast fiel das Bierglas aus der Hand von dem Knall. Er hatte die ganze Hose naß. Es war ein Mordsspaß."

"Ein Mordsspaß?"

"Ja, natürlich, ein Mordsgaudi, der mußte doch in seinen mausgrauen Unterhosen dasitzen, bis alles wieder trocken war."

"Herr Wirt, darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß die Düsenjäger der Bundeswehr seit drei Tagen Startverbot haben?"

Der Wirt hörte einen Augenblick auf zu putzen. Dann bückte er sich vornüber und begann mit großer Intensität die Seitenwand der Theke zu wienern:

"Das sind Zustände heute! Alles muß man selber machen. Man kriegt einfach keine Leute. Die gesamtwirtschaftliche Lage . . . "

"Sie weichen aus, Herr Wirt?" sagte Peter hart.

"Ich weiche aus? Wieso? - Ach so, Sie sind noch bei dem Düsenjäger, der

die Schallmauer durchbrochen hat. - Tscha, wenn die Bundeswehr Startverbot hat, dann . . . ?"

"Dann ?"

"Dann wird es wohl ein Tommy gewesen sein. - Unterschätzen Sie die Tommys nicht. Die Schallmauer durchbrechen, das können die auch. Ich sage Ihnen, man soll die Tommys nicht unterschätzen. Der Hitler hat schon gewußt, warum er nicht über den Kanal gesprungen ist. Das war kein Dummer. Denken Sie nur an die Autobahnen! Wie sah's denn damals aus bei uns? Damals . . . "

"Was damals war, interessiert mich im Augenblick wenig. Herr Wirt, rufen Sie die Kriminalpolizei an! Sie haben eine Leiche im Haus. Mein Freund Fred Petersen ist ermordet worden!"

"Was Sie nicht sagen!" Der Wirt warf den Putzlappen in das Spülbecken, daß das Wasser aufspritzte. "So eine Schweinerei! - In meinem Hause! - Der gute Ruf der "Alten Scholle" wird ruiniert durch sowas. Der Umsatz ist sowieso schon gefallen. Und das bei der gesamtwirtschaftlichen Krisensituation. Es wird noch so weit kommen, daß ich den Schnaps statt aus dem Coca-Cola-Glas wieder aus dem Schnapsglas trinken muß. Da kann ich auch gleich 'nen Fingerhut nehmen. Trinken Sie noch einen mit?"

Peter Neu antwortete nicht. Er stand auf, schritt zum Telephon und benachrichtigte die Kriminalpolizei. Das hielt er zwar für nutzlos, aber es mußte ja sein. Dann ging er zurück, gab seinem Teller einen Schubs, daß die Erbsensuppe mit Rauchendeeinlage überschwappte, und ging hinaus, ohne den Wirt noch einmal anzusehen. Der hielt schon wieder den schmutzigen Lappen in der Hand und wienerte - in unverständlichem Platt vor sich hinhinmurmend - die blanken Metallteile der Theke.

Peter Neu überließ an diesem Tage das Feld der Kriminalpolizei. Er hatte keine Lust, auf ihre Fragen zu antworten. Dafür inspizierte er sehr eingehend die Kurve auf der Deichstraße, wo Freund Nummer eins, Rainer Grimm, "verunglückt" war. Er machte so allerhand interessante Beobachtungen, behielt diese aber vorerst für sich. Erst spät abends kehrte er in die Gaststätte zurück, schritt einsilbig grüßend am Wirt vorbei, dessen Augen ihn unter schlaff herunterhängenden Lidern trüb anblickten, und ging gleich auf sein Zimmer. Die Treppenstufen ächzten unheimlich unter seinen Füßen. Im schwachen Flurlicht glotzten ihn die stark hervortretenden Astaugen düster an. Er beeilte sich ein wenig beim Öffnen der Tür, trat ein, schloß die Tür hinter sich ab, machte Licht und erblickte einen Brief auf dem Boden. Er bückte sich danach und sah bei der Gelegenheit gleich unters Bett. - Es war ein Brief ohne Anschrift und Absender. Leicht blau-getöntes, fein gehämmertes Papier. Er schnupperte. Veilchenduft! Ein bißchen kitschig! Aber süß. Er hielt sich

den Brief unter die Nase, atmete mit hochgeschobenen Lippen schnaufend ein und ließ sich einige Augenblicke von dem Duft betäuben, der angenehme Erinnerungen in ihm wachrief. Dann schob er vorsichtig den kleinen Finger in den Seitenschlitz. Veilchenfarbenes Seidenfutter wurde sichtbar. Nun fuhr er mit dem Daumen hinein und erbrach mit einem Ruck den Umschlag. Das zerfranste Seidenfutter umschmeichelte knisternd Daumen und Zeigefinger. Er hielt eine Briefkarte in der Hand. Darauf stand: "Fliehen Sie auf der Stelle! Bitte!" - Peter Neu sah sich im Zimmer um. Er öffnete den Schrank, guckte hinter den Vorhang und vorsichtshalber noch einmal unter das Bett. Dann schloß er rasch die Fensterläden und zog die Gardinen vor. Ein wenig beunruhigten ihn noch die beiden herzförmigen Öffnungen, die in die Fensterläden geschnitten waren. Es war ihm eine unerträgliche Vorstellung, daß jemand durch diese hübschen Herzlöcher einen kalten Pistolenlauf stecken könnte. -

Er wandte sich wieder der veilchenduftenden Briefkarte zu. Sie war handschrieben. Das erleichterte vieles. Offensichtlich eine weibliche Handschrift. Und zwar eine verstellte Handschrift. Aber die Schreiberin hatte es sehr eilig gehabt. Die Verfremdung war nur halb geglückt. Er erkannte die Schrift wieder. Diese Entschlossenheit in den großen Rundungen am Wortanfang und das Versickern der Bewegung ins Ungefähre an den Wortenden. Unverkennbar! Trotz der Schrägstellung nach links. - Die beherzten Aufschwünge und das kleinmütige Versanden des blauen Stromes in der Weiß-Wüste. Ganz unverkennbar: Regina Sandfort. -

Peter Neu wußte, was er zu tun hatte. Regina mußte Bescheid wissen oder zumindest etwas ahnen. Also zu ihr! Er raffte seine Sachen zusammen, kletterte durch das Fenster, gelangte über das Garagendach in den Hinterhof und von dort auf die Straße. Er eilte zum Bahnhof und erreichte noch soeben den Spätzug nach Wilhelmshaven. Die Nacht verbrachte er dort im Wartesaal. Am nächsten Morgen stand er in aller Frühe in der Fischerstraße vor dem Haus Nummer 13. Eigentlich war es noch viel zu früh. Aber er konnte und wollte nicht länger warten. Er drückte entschlossen auf den weißen Klingelknopf. Es wurde sehr rasch geöffnet. "Verzeihung, mein Name ist Neu, kann ich Fräulein Sandfort sprechen? Ich weiß, es ist eine ungewöhnliche Tageszeit, aber es ist dringend, sehr dringend."

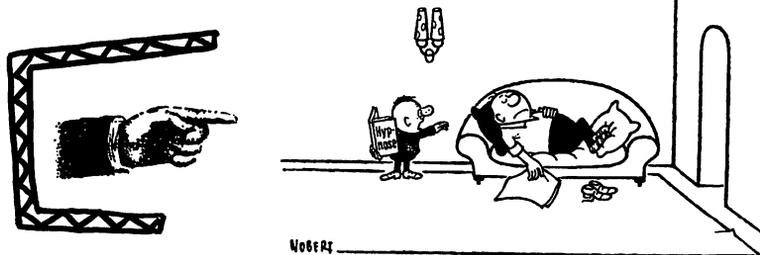
Die Frau im Morgenrock, die ihm geöffnet hatte, wischte mit einem zerknautschten Taschentuch über ihre geröteten Augen und sagte: "Meine Tochter ist gestern abend nicht nach Hause gekommen."

- Joh -

Fortsetzung folgt.

Klare Verhältnisse

Biberach (faz). Die Konfessionszugehörigkeit der Schulkinder in Biberach an der Riß ist nach Angaben des „Schwarzwälder Boten“ an den Schiefertafeln zu erkennen. Nach den Vorschriften haben die Tafeln der evangelischen Kinder auf der einen Hälfte der Rechenseite kleine Karos, die der katholischen Kinder müssen dagegen einseitig unliniert sein.



Wolfer

... wenn du aufwachst, wirst du das Taschengeld für Maximilian erhöhen - Taschengeld erhöhen - Taschengeld erhöhen...«



„Haben Sie nun 'nen katholischen Griffel oder nicht?“



aus

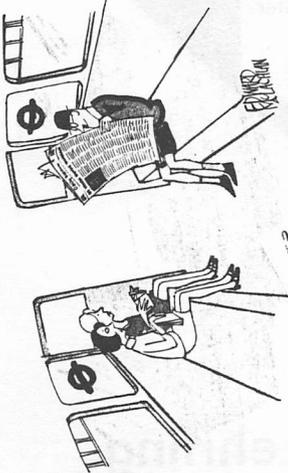
„Punch“
 „Stern“
 „Parlon“
 „Epoca“



Drastische Maßnahmen

Nachdem der Direktor des Schweinfurter Humboldt-Gymnasiums angeordnet hatte, daß morgens vor Schulbeginn Lehrer den Haupteingang und Schüler den Hintereingang benutzen müßten, mauerten UNBEKANNTE nachts den Schülereingang zu. Der Direktor ließ die Mauer abreißen, alarmierte die Kriminalpolizei und beharrte auf seiner Verfügung.

(kpi -6/66-)



Zeichnung: MacLachlan in PUNCH



„Jawoll — für 1967 aus Gründen der Sparmaßnahmen nur noch die halbe Absturzkote!“



»Die Lermaschine ist kaputtgegangen, und da kam ein Lehrer, der wußte nicht sehr viel.«

KAUFHOF

**Führungspositionen
für
Abiturienten**

**So schnell
steigen Sie auf!**

Praktikant
(etwa 15 Monate)

**Sonderaus-
bildung zur
Führungskraft**
(6 - 12 Monate)

**Abteilungsleiter-
stellvertreter
(Substitut)**
(2-3 Jahre)

**Verkaufs-
Abteilungsleiter**

Sie beginnen

**nicht als Lehrling,
sondern als Praktikant**

Kennen Sie den KAUFHOF?

Er ist ein krisenfester Großbetrieb
mit 53 Warenhäusern
und 38000 Mitarbeitern
Jahresumsatz: 2 Milliarden
er wirkt als Mittler zu den Märkten in Europa und Übersee
er arbeitet mit wissenschaftlicher Betriebsführung

Sie können mit 24-25 Jahren bereits Abteilungsleiter sein

5 Führungslaufbahnen stehen Ihnen offen:

Abteilungsleiter für Verkauf und Einkauf
Planung des Verkaufs.
Disposition des Einkaufs und der Lagerhaltung

Personalchef
Betreuung aller personellen Belange für die 300 bis 2900 Mitarbeiter des einzelnen Warenhauses.

Verwaltungschef
Leitung der Filialverwaltung und -Organisation.
Leitung der Auftrags- und Rechnungsbearbeitung.
Kostenplanung.

Verkaufstrainer
Steigerung der beruflichen Leistung aller Mitarbeiter und Erweiterung ihres fachlichen Wissens

Chefdekorateur
Künstlerischer Aufbau der Schaufenster; innenarchitektonische Gestaltung der Verkaufsräume

Weiterer Aufstieg in Spitzenpositionen.

Genauere Angaben finden Sie in unserer Informationsschrift:

„Was können Abiturienten im Kaufhof werden?“

Die Schrift erhalten Sie bei der Personal-Abteilung der Kaufhof AG, Köln, Postfach 908

An die Personalabteilung
der Kaufhof AG, 5 Köln, Postfach 908

Bitte senden Sie mir Ihre
Informationsschrift für Abiturienten

Name _____

Vorname _____

Wohnort _____

Straße _____

KAUFhof

LIEBER TOT ALS ROT?

Die Anregung zu diesem Artikel gab ein Besuch bei dem 5. Ausbildungsbataillon der Luftwaffe, zu dem die Bundeswehr Schülerredakteure eingeladen hatte.

Der Tag X ist angebrochen:

Russische Panzertruppen haben die Demarkationslinie zwischen West- und Ost-Deutschland überschritten. Tschechoslowakische Einheiten dringen in Bayern ein. Der Artikel 5 des Nordatlantikpaktes, der jeden Mitgliedsstaat im Falle einer bewaffneten Aggression gegenüber einem Vertragspartner zu Beistand verpflichtet, tritt in Kraft. NATO-Truppen sind am ganzen Frontabschnitt in Abwehrkämpfe verwickelt. Langsam müssen sie sich vor dem überlegenen Feind zurückziehen. Durchbrüche einiger feindlicher Panzerkeile lassen eine Einkesselung im Rhein-Ruhr-Gebiet befürchten.

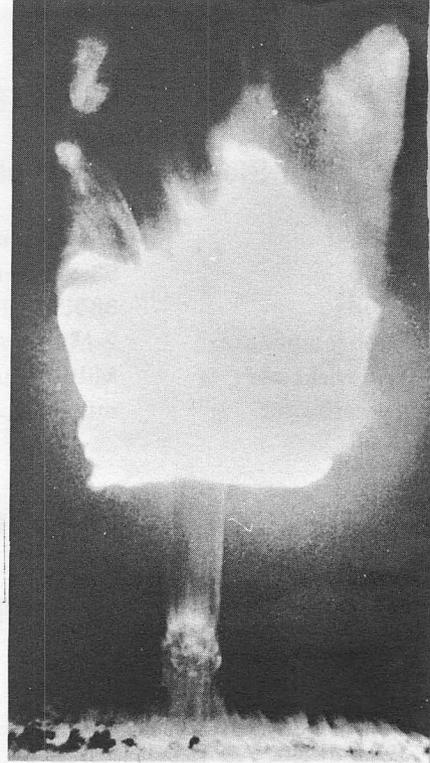
In dieser Situation gibt der amerikanische Präsident bekannt, die USA würden taktische Atomwaffen einsetzen, falls die Aggression nicht sofort gestoppt werde und der Gegner sich nicht auf sein Gebiet zurückziehe. Das NATO-Hauptquartier sieht nämlich keine andere Möglichkeit mehr, den Gegner an einem Vormarsch zu hindern, der ganz Westeuropa in die Gewalt der UdSSR bringen würde.

Da das Ultimatum abgelehnt wird, kommt es zum Einsatz der Atomwaffen!

Russisches Territorium wird allerdings nicht angegriffen, um keinen Vorwand zu einem Vergeltungsschlag gegen die USA zu geben. Und der sowjetische Vergeltungsschlag wird auch nur gegen Ziele in Westeuropa geführt. Die Fronten erstarren. Der Soldat gräbt sich wieder ein. Vielleicht finden die Verantwortlichen jetzt zum Verhandlungstisch.

Zurück bleibt ein Europa, das zu verteidigen oder zu besetzen sich nicht mehr lohnt . . .

Soweit die Vision eines zukünftigen Krieges in Europa. Muß es so kommen ?



Lieber tot als rot?
Atombombenexplosion auf Bikini

Hat die Abschreckung erst einmal versagt, muß die Antwort "Ja" lauten. Die NATO ist mit ihren 23 Divisionen konventionell zu schwach, um den rund 80 sowjetischen und ungefähr 34 osteuropäischen Divisionen länger als einige wenige Wochen zu widerstehen. Der englische Feldmarschall Montgomery, bis 1958 stellvertretender Oberster Alliiertes Befehlshaber in Europa (Saceur), hat gesagt:

"Ich möchte mit absoluter Klarheit feststellen, daß alle unsere Operationspläne bei Shape davon ausgehen, daß zu unserer Verteidigung atomare ... Waffen eingesetzt werden. Der Grund dafür liegt in der Tatsache, daß wir die zahlenmäßige Stärke, die gegen uns aufgebracht werden könnte, nicht ausgleichen können, wenn wir nicht atomare Waffen einsetzen; und unsere politischen Vorgesetzten haben nie sonderlich großen Enthusiasmus gezeigt, uns zahlenmäßig die Stärke zu geben, die wir brauchten, um ohne solche Waffen auszukommen."

Um ihre konventionelle Schwäche auszugleichen, muß die NATO zu Atomwaffen greifen. Wenn ihr Gebrauch auch nur auf die taktischer Natur beschränkt bleibt, so wird dennoch das Ergebnis im kleinen, dicht besiedelten Europa schrecklich sein. Es bleibt sich gleich, ob die Atombomben auf militärische Ziele oder auf Städte direkt abgeworfen werden. Zum Beispiel käme ein atomarer Beschuß von Handorf, um die dortigen Kasernenanlagen zu zerstören, einer Vernichtung Münsters selbst gleich.

Hat somit eine Militärpolitik, die von vornherein den Selbstmord einplant, - als etwas anderes kann der Einsatz von A-Waffen in Europa nicht angesehen werden -, hat eine solche Militärpolitik überhaupt einen Sinn? Sollten wir also an die Stelle der Devise: "Lieber tot als rot" die Parole setzen: "Lieber rot als tot", also auf den Einsatz von Atomwaffen als letztes Mittel verzichten?

Das meine ich nicht. Die NATO mußte sich vielmehr anstrengen, einen sowjetischen Angriff mit konventionellen Mitteln abwehren zu können! Um diese Fähigkeit zu erlangen, bestehen zwei grundlegende Forderungen.

1.) Ein neues Wehrsystem, daß es uns ermöglicht, größere Truppenmengen aufzustellen. Ein Beispiel gibt uns hier die kleine Schweiz, die im Kriegsfall kurzfristig 15 Divisionen



Lieber rot als tot? -
Ostberliner Perspektive

aufstellen kann. (Zum Vergleich: Die Bundesrepublik hält 12 Divisionen unter Waffen.)

Eine solche Militärpolitik würde aber eine positivere Einstellung der Armee gegenüber von uns verlangen.

2.) Den Zusammenschluß Westeuropas oder zumindest eine Integration. Denn die Truppen würden durch einheitliche Ausrüstung, Versorgung und Führung an Kampfkraft gewinnen. Soweit die Integration; aber erst der Zusammenschluß würde Westeuropa befähigen, alle politischen und wirtschaftlichen Kräfte für eine erfolgreiche Verteidigung freizumachen.

- uwe -

ZUM UND ZURÜCK MOND

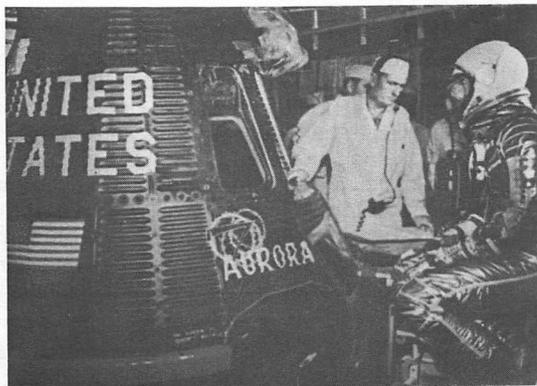
1. Teil: DER WETTTLAUF BEGINNT

Das "größte Abenteuer der Menschheit", der bemannte Flug zum Mond, tritt in diesem Jahr in den USA - und wohl auch in der UdSSR - in seine entscheidende Phase. Der Ausgang des Wettlaufs zum Mond ist noch ungewiß. In den USA läuft das letzte Projekt - "Apollo" - auf vollen Touren; die Sowjetunion hingegen hat seit Monaten kein bemanntes Raumschiff mehr gestartet und hüllt sich über eventuelle Vorhaben dieser Art in Schweigen. Der Riese schweigt, aber er schläft nicht.

Genauso war es im Jahre 1957 - bis zum 4. Oktober. Dann überschlugen sich Zeitungen und Rundfunkstationen mit Meldungen über die Sensation des Jahres. Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit war es gelungen, einen Körper in den Weltraum zu schießen und in eine Umlaufbahn um die Erde zu bringen. Ohne Zweifel war dieser erste russische Satellit "SPUTNIK 1" ein technischer Erfolg höchsten Ranges, aber auch ein politischer Erfolg. Die russische Propaganda nutzte ihn weidlich aus und stellte ihn vor aller Welt als ein Zeichen des Sieges und der Überlegenheit des kommunistischen Systems hin.

Amerika war schockiert, glaubte man bisher doch, auf dem Gebiet der Raketentechnik überlegen zu sein. Recht schwerfällig lief ein US-Raumfahrtprogramm an. Zunächst bereitete die US-Navy den Start einer dreistufigen VANGUARD-Rakete vor. Doch schon am 3. November 1957 wurde in Moskau der erfolgreiche Start eines zweiten SPUTNIK-Satelliten bekanntgegeben. Weniger der Start einer zweiten Raumkapsel, als vielmehr seine Größe (508,3 kg) - was auf eine ungeheuer schubstarke Trägerrakete schließen ließ - und die Tatsache, daß ein lebendes Wesen - die Hündin Laika - an Bord war, setzte die Welt in Erstaunen. Da der Versuch, die Hündin Laika sicher zur Erde zurückzubringen, mißlang, wurde sie durch Sauerstoffentzug eingeschlüfert und ver-
 1958 gegen 3 Uhr MEZ nach 2368 Umläufen über Südamerika.

In Amerika - im Raketenabschußzentrum Cap Canaveral auf einer Insel vor der Küste Floridas - mißlang der Versuch der US-Marine, einen VANGUARD-Satelliten zu starten. Da in den USA fast das gesamte Raumfahrtprogramm unter den Augen der Weltöffentlichkeit abläuft, war die Niedergeschlagenheit und die Enttäuschung besonders in den USA sehr groß. Nun erhielt das Heer den Auftrag unter Werner von Braun, mit der vierstufigen JUPITER-C-Rakete einen Satelliten - vom Typ EXPLORER mit einem Gewicht von 13,5 kg (SPUTNIK 2 : 508,3 kg!) - in eine Umlaufbahn um die Erde zu bringen. Dieser Versuch gelang endlich am 1. Februar 1958. Nunmehr hatten die beiden russischen Erdtrabanten einen amerikanischen Begleiter bekommen. Zwar war der Vorsprung der UdSSR immer noch sehr groß, aber mit dem Erfolg des EXPLORER 1 war auf amerikanischer Seite wenigstens ein Anfang gemacht, und man bemühte sich ständig, den Rückstand aufzuholen.



Der amerikanische Astronaut M. Scott Carpenter vor seinem Raumschiff, der Mercury-Kapsel "Aurora 7".

Alle bisher erwähnten Satelliten gehörten einer ersten Generation von Raumflugkörpern an. Sie waren Geschosse, deren Bahnen zwischen 200 bis 2000 km von der Erde entfernt waren, und alle verglühten später einmal in der dichteren Erdatmosphäre. Die nächste Generation von Satelliten sollte aus Flugkörpern bestehen, die

- 1.) auf ihrer Umlaufbahn stabilisiert werden konnten und nicht wild durch den Raum rotierten und die
- 2.) Schutzvorrichtungen gegen die Reibungshitze beim Eintauchen in die Erdatmosphäre hatten, also unversehrt aus dem Raum zurückkehren konnten.

Die zwei nächsten großen Erfolge der Russen vom 12. September 1959 und vom 4. Oktober 1959 waren geradezu Paradebeispiele für die zuvor erwähnte Stabilisierung. Lunik 2 verließ auf Funkbefehl die Erdumlaufbahn, steuerte den Mond an und schlug auf seiner Oberfläche auf; Lunik 3 schlug eine Umlaufbahn um den Mond ein und übermittelte erstmals Bilder der Mondrückseite zur Erde. Damit war der Mond zum ersten Mal von einem irdischen Flugkörper erreicht worden. Das erste große Ziel der Kraftanstrengungen zweier Weltmächte war gesetzt. Der Startschuß zur Jagd ZUM MOND UND ZURÜCK war gefallen, und der Spitzenstart der Sowjetunion verlangte - und verlangt noch heute - den Amerikanern alles ab.

Als dann am 12. April 1961 der russische Major J. P. Gagarin in seiner runden Kapsel WOSTOK 1 einmal die Erde umkreiste und sicher und gesund wieder landete, hatte der Mensch den ersten Schritt auf dem Weg zum Mond getan. Diese bewundernswerte und mutige Tat des Russen brachte der Sowjetunion einen weiteren spektakulären Erfolg und damit den Ausbau des eigenen Vorsprungs ein. Die Antwort Amerikas war der Aufbau einer riesigen Raumfahrtindustrie, hervorgerufen durch ein wahres Mammutprogramm an Raumfahrtvorhaben, bewilligt durch den Kongreß der Vereinigten Staaten auf Grund der Rede und des Antrages des damaligen Präsidenten J. F. Kennedy. Kennedy sagte u. a. in seiner Sonderbotschaft über dringende nationale Aufgaben vom 25. 5. 61:

"Wenn wir den Kampf gewinnen wollen, der sich jetzt auf der ganzen Erde zwischen Freiheit und Tyrannei abspielt, dann müßten die dramatischen Erfolge im Weltraum, die in den letzten Wochen erzielt worden sind, ganz so wie schon der Sputnik im Jahre 1957, uns allen zum Bewußtsein gebracht haben, welchen Eindruck diese Leistungen auf das Denken der Menschen in allen Ländern ausgeübt haben, all jener Menschen, die gegenwärtig versuchen, einen Entschluß zu fassen, welchen Weg sie wählen sollen . . .

Auch wenn wir uns darüber klar sein müssen, daß den Sowjets mit ihren großen Raketentriebwerken ein Spitzenstart geglückt ist, der ihnen einen Vorsprung von vielen Monaten gibt, und wenn wir auch wissen, wie wahrscheinlich es ist, daß sie diese Führung noch auf einige Zeit zu noch eindrucksvolleren Erfolgen ausnutzen werden, müssen wir trotzdem unbedingt neue, eigene Anstrengungen machen . . .

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo wir zu größeren Schritten ausholen müssen, jetzt muss Amerika mit einem grossen neuen Unternehmen beginnen - jetzt muß unser Volk bei der Eroberung des Welt-raumes führend vorangehen, jenem Unternehmen, das auf mancherlei Weise den Schlüssel zu unserer Zukunft auf Erden in sich bergen mag . . . "

Atrappe des UdSSR-Raumschiffes Wostok 1, mit dem Juri Gagarin einmal die Erde umkreiste.



Der Kongreß bewilligte die unvorstellbar hohe Summe von 531 Millionen Dollar für das Jahr 1962 und von 7 - 9 Milliarden Dollar für die nächsten 5 Jahre. Mit diesen Mitteln ging man sofort daran, Mondflugkörper vom Typ RANGER, SURVEYOR und LUNAR-ORBITER und neue gewaltige Trägerraketen der Typen TITAN-3-C und SATURN zu realisieren. Eine Zulieferindustrie von ungeheuren Ausmaßen wurde in kurzer Zeit aus dem Boden gestampft. Cap Canaveral, das Abschuszentrum, wurde weiter ausgebaut; der Aufbau eines neuen Abschuszentrums, des sogenannten Mond-Bahnhofs, zum Abschluß der riesigen SATURN-Rakete wurde in Angriff genommen. Das Ziel all dieser Anstrengungen sollte der bemannte Mondflug innerhalb dieses Jahrzehnts sein. Dazu war zu diesem Zeitpunkt das Programm "MERCURY" - der Abschluß einer Reihe einsitziger Raumkapseln in eine Erdumlaufbahn - angelaufen. Es sollte das Projekt "GEMINI" - zweisitzige Kapseln - und schließlich das Projekt "APOLLO" - dreisitzige Kapseln - als Endphase durchgeführt werden.

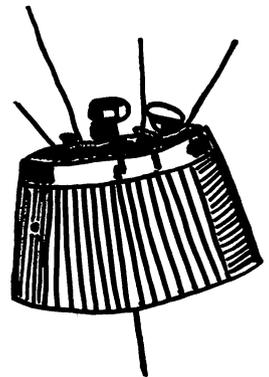
Parallel dazu liefen die Programme "RANGER", "SURVEYER" und "LUNAR-ORBITER" zur Mondforschung. In Maryland, Pasadena und Houston entstanden Bodenleitstellen mit riesigen Computeranlagen. In allen Landesteilen wurden Prüfstände, Laboratorien, Fabriken und Trainingszentren angelegt.

Aber auch andere Forschungsaufgaben kamen nicht zu kurz. Unter anderem wurden folgende Programme durchgeführt:

- 1.) "PIONEER" zur Sonnenerforschung,
- 2.) "MARINER" zur Marsforschung,
- 3.) "NIMBUS", "TIROS", "TRANSIT" zur Wetterforschung,
- 4.) "ECHO", "TELSTAR", "EARLY BIRD" zur Nachrichtenübermittlung,
- 5.) "PEGASUS" zur Meteoritenforschung.

Jedoch steht der bemannte Mondflug weiterhin im Mittelpunkt der Bemühungen der UdSSR und der USA. 1961 war der russische Vorsprung noch sehr groß, und die Welt verfolgte mit Spannung den weiteren Verlauf des Wettrennens. So werden im Mittelpunkt des nächsten Berichtes die Projekte "MERCURY", "RANGER" bzw. die Flüge der russischen "WOSTOK"- und "LUNIK"-Kapseln stehen.

A. Lechtenböhrer





In den Betrieben der Daimler-Benz-Organisation werden gegenwärtig mehr als 5000 Lehrlinge zu begehrten Fachkräften ausgebildet. Die Lehrlinge bei Mercedes-Benz wissen, daß eine gute Berufsausbildung eine gesicherte Zukunft bedeutet.

Wir stellen zum 1. 4. 1967 und zum 1. 8. 1967 männliche und weibliche

KAUFMÄNNISCHE LEHRLINGE

möglichst mit Mittlerer Reife oder Handelsschulbildung zu diesen Terminen ein.

Wir bitten um schriftliche Bewerbungen mit Lichtbild, handgeschriebenem Lebenslauf und Abschrift des letzten Schulzeugnisses oder persönliche Vorstellung bei

**BERESA-AUTOMOBIL-GESELLSCHAFT
Meine u. Burg**

44 Münster
Albersloher Weg 43
Postfach 113
Ruf 02 51 - 6 00 01

MERCEDES-BENZ

Abiturientia 66

Klasse OIa: Klassenleiter Oberstudienrat Hungerberg

Franz Bauer, Chemiker
Bernhard Elpert, Betriebswirt
Walter Fink, Philologe
Walter Gertz, Exportkaufmann
Kurt Husemann, Arzt
Axel Krys, Realschullehrer
Dieter Lenzen, Philologe
Klaus Plischewsky, Arzt
Christian Schöner, Dipl. -Ing.

Hartmut Dach, Zahnarzt
Gerd Fennefroh, Philologe
Norbert Frie, Journalist
Helmut Haselhorst, Philologe
Heinz Kiebel, Verkehrsingenieur
Ralph Kuhlmann, Apotheker
Rolf Mohr, Psychologe
Karl-Heinr. Reichelt, Betriebswirt
Uwe Schulz, Dipl. -Ingenieur

Klasse OIb: Klassenleiter Oberstudienrat Thiel

Klaus-Dieter Amft, Pol. Beamter
Peter Couvet, Betriebswirt
Wolfgang Hasselkus, Jurist
Burkard Huber, Biochemiker
Helmut Klaholz, Jurist
Fritz Köbbing, Dipl. -Kaufmann
Heinz-Günther Ludwig, Jurist
Ulrich Peters, Dipl. -Ingenieur
Hendrik Snoek, Betriebswirt
Joachim Werner, Jurist
Manfred Wiemeler, Offizier

Wolfgang Bußmeyer, Dipl. -Ingenieur
Hermann Haarmann, Bühnenbildner
Reinhard Hiller, Industriemathematiker
Hermann Istas, Arzt
Michael Kluthe, Arzt
Ulrich Lanver, Dipl. -Mathematiker
Ulrich Pagenkemper, Dipl. -Ingenieur
Klaus Quante, Arzt
Ralph Stetskamp, Versicherungsmathem.
Horst Wiechers, Philologe
Karl-Heinz Wulff, Realschullehrer

Klasse OI m: Klassenleiter Studienrat Siebel

Horst Engels, Naturwissenschaftler
Rainer Höpke, Naturwissenschaftler
Bernd Killimann, Arzt
Martin Mönning, Betriebswirt
Klaus Spangemacher, Arzt

Hans-Adolf Filipczyk, Volkswirt
Adam-Josef Kappel, Dipl. -Ingenieur
Dieter Mäusling, Volkswirt
Gerhard Sowade, Chemiker
Günther Wenning, Arzt

Abschiedsworte des Sprechers der Abiturientia '66

Wer auf unseren Abitürkarten das Schlußwort aus "Der gute Mensch von Sezuan" von Bertold Brecht gelesen hat, mag sich vielleicht etwas zweifolnd nach dem Sinn dieses Wortes gefragt haben.

"WIR STEHEN SELBST ENTTÄUSCHT UND SEHEN BETROFFEN
DEN VORHANG ZU UND ALLE FRAGEN OFFEN"

Da stehen wir nun. Nichts, so schien uns, könnte unsere Lage besser schildern als diese Worte. Die Fessel, aber auch die Stütze Schule ist für uns unwiederbringlich verloren. Wir stehen mit einem Zeugnis der Reife in der Hand ein wenig unsicher und verwirrt vor dem Labyrinth überfüllter Universitäten und vor unfreundlichen Kasernenhöfen. Wir sind gewiß etwas enttäuscht und wahrhaft betroffen, denn ohne uns in Ruhe noch einmal umsehen zu können, stehen wir, nach einem Weg, dessen letzte Etappe uns infolge der Einrichtung des Kurzschuljahres allzu schnell verlief, vor dem erhofften Ziel.

Wir können nur bedauern, daß man uns die Zeit für ein solches Umsehen in Muße nahm. Denn, während es sonst möglich war, im zweiten Halbjahr der Oberprima das Gelernte abzusondern und zu vertiefen, so blieb uns jetzt nur noch Zeit, in aller Eile den noch fehlenden Stoff zusammenzuraffen.

Nun, nachdem wir den Parcours durchlaufen haben, bleiben uns ein Hauch von Resignation, aber auch - vorherrschend - Freude, die dem Seufzer "geschafft" unbedingt folgen mußte. Dennoch kann sie uns nicht über den geschlossenen Vorhang hinwegtäuschen. Ein Idyll, vielleicht auch ein ernstes Schauspiel hat dieser Vorhang verdeckt, und plötzlich stehen wir vor einer neuen Wirklichkeit und erkennen, oder sollten es wenigstens, daß im Grunde doch alle Fragen offen geblieben sind.

Fragen, das sind keine lateinischen Vokabeln, das ist nicht die Weg-Zeit-Funktion und nicht die erste Ableitung einer Gleichung dritten Grades. Fragen, das ist weit mehr. Die Antwort darauf finden wir vielleicht erst am Ende unseres Lebens. Wer könnte denn überhaupt schon jetzt eine Antwort erwarten?

Und wir stehen enttäuscht, enttäuscht vielleicht deshalb, weil wir erkennen müssen, daß neun Jahre höhere Schule allein nur ein Teil der Schule fürs Leben sein können, daß wir mit 18 oder 19 Jahren nicht geformte Menschen sind, denen es zukommt, mit geschliffenen Sicheln in die Ernte zu gehen. Was die Schulzeit uns bringen konnte, war nicht mehr als eine erste, vorsichtige Aussaat, vorsichtig auch wohl deshalb, weil man sehen wollte, ob der Boden fruchtbringend sein könnte.

Nun, verehrte Lehrer, glauben Sie, daß der Boden gut ist ?

Sie haben versucht, es uns mit dem Zeugnis der Reife zu bescheinigen. Doch verblendet müßte der sein, der jetzt glaubt, sich reif zu nennen und dem Leben als fertiger Mensch gegenüberstehen zu können. Das Ziel liegt in weiter Ferne, und die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens kann im Augenblick, wir haben es erfahren, nur unvollständig bleiben.

Man hat uns eine Reife zugesprochen. Vielleicht scheint sie, in Zahlen ausgedrückt, ein wenig äußerlich zu sein, doch "l'essentiel est invisible pour les yeux". Das Wesentliche bleibt den Augen verborgen. Das Wesentliche, was sich hinter den nüchternen Zahlen unserer Zeugnisse verbirgt, das ist es, was Sie, verehrte Lehrer, uns außer Vokabeln und Logarithmen, außer Versmaßen und chemischen Elementen gezeigt haben: HUMANITÄT.

Humanität, Mensch sein, sowohl gegenüber dem hoffnungsvollen Sex-taner als auch gegenüber dem manchmal recht verzweifelten Oberprimaner.

Vielleicht, nein sicherlich ist das mehr für uns als ein fertig verpacktes Weltbild. Sie haben uns den Hinweis auf die Humanität auch zur eigenen Anwendung mitgegeben, und das wird eines der Dinge sein, an die wir uns erinnern werden, wenn die doch zuweilen auftretenden Nöte der Schulzeit und das vielleicht etwas undurchdachte Experiment des Kurzschuljahres vergessen sind.

Es ist doch ein wesentliches Vermögen des Menschen, allein das Schöne auf die Dauer im Gedächtnis zu bewahren und die Schatten Licht werden zu lassen. Für uns gilt in diesem Augenblick das Wort von Max Frisch, womit er die Jugend darstellt. Er sagt: "Das ist die Jugend: Wenn man sich nicht erinnert, daß man ein Schöneres schon einmal erlebt hat, nicht einmal ein Gleiches."

So gilt es denn, Dank zu sagen, zunächst den Eltern für ihre Sorge, ihr Verständnis, ihre Geduld und die Nachsicht, ohne die uns vieles verschlossen geblieben wäre. Liebe Eltern, wir bitten Sie, helfen Sie uns, weiterhin zu wachsen!

Verehrte Lehrer! Lassen Sie uns besonders Ihnen danken für den Geist, den wir mit Ihnen in mancher Ihrer Stunden erleben durften.

Unser Dank gilt vor allen Dingen Ihnen, sehr verehrter Herr Direktor Graf von Westphalen und den drei Klassenlehrern der Oberprimen, Herrn OstR Hungerberg, dem Klassenleiter der OIsa, Herrn OstR Thiel, dem Klassenleiter der OIsb und Herrn StR Siebel, dem Klassenleiter der OIm.

Vielleicht sind diese Worte von Saint-Exupéry am ehesten geeignet, Ihnen ein Kompliment zu machen:

"Partir, c' est mourir un peu."

Scheiden, das bedeutet ein wenig sterben, besonders auch für uns.

Dieter Lenzen

Direktor Graf von Westphalen : Rede auf der Abschlußfeier der Abiturientia '66

Die derzeit gültige Reifeprüfungsordnung legt dem Schulleiter in einem ihrer letzten gewichtigen Paragraphen die Pflicht auf, denjenigen Oberprimanern, die sich mit Erfolg der Reifeprüfung unterzogen haben, die Reifezeugnisse in einer besonderen Feier auszuhändigen. Zu diesem staatlichen Akt sind wir heute zusammengekommen, und es ist zweifellos dies die schönste Pflicht, die einem Schulleiter aufgetragen sein kann: Was könnte angenehmer und wohl-tuender sein, und zwar für beide Seiten!, als den Erfolg der jahrelangen ge-meinsamen Bemühungen mit Brief und Siegel zu bestätigen? Darüber hinaus ist es einfach eine Freude, einer großen Gruppe junger Menschen den Weg in eine weite, eigene Welt freizugeben, sie dorthin ziehen zu lassen, wohin es sie drängt. Die meisten von Ihnen haben, vom Kurzschuljahr begünstigt, ei-nen abgekürzten Aufenthalt in der höheren Schule hinter sich, denn Sie sind ja erst zu Ostern 1958 in die Sexta eingetreten, einige allerdings auch schon etwas früher, aber gleichgültig, wie lange Sie sich nun bei uns aufgehalten haben: In der Rückschau wird Ihnen der Weg bis zu dieser Stunde als ein müh-samer und beschwerlicher erscheinen. Sie mußten sich durch ein Gestrüpp von Stoffen und Problemen arbeiten, ohne im einzelnen zu wissen, wohinaus der Weg gehen sollte; Sie wurden immer wieder zum Arbeiten und Lernen an-gehalten, obwohl doch Sinn und Zweck dieses anstrengenden Tuns nicht ohne weiteres einsichtig waren. "Jungens, denkt nach!" - hieß es in jeder Stunde, und damit wurde von Ihnen verlangt, daß Sie all das nachvollziehen sollten, was andere, frühere, Ihnen vorgedacht und vorgetan hatten, daß Sie die Wege nachgehen mußten, die erleuchtete Geister vergangener Jahrhunderte voran-gegangen waren. Die höhere Schule hat Ihnen das dichte Wurzelgeflecht des abendländischen Wissens aufgeladen; jene schier unendliche Fülle der sich bedingenden Urteile und Schlüsse, der Entwürfe und Taten, der Erfindungen und Entdeckungen. Und das geschah - wie Ihnen unterdes klar geworden sein wird - nicht, um Sie zu quälen, sondern weil Sie ohne diesen Beistand an Ein-sichten dieser unserer Welt hilflos ausgeliefert wären und keine Möglichkeit zur Selbstverwirklichung hätten.

Wir müssen aber das, was Sie in den vergangenen Jahren vielfach als etwas Lästiges oder Bedrohliches empfunden haben mögen, ins Positiv-Erfreuli-che wenden und sagen: Sie - und wir alle - haben das Glück, einen unermeß-lichen Schatz des Geistes übernehmen zu können. Jahrtausende haben für uns gedacht, und wir werden von den Generationen längst Verstorbener immer noch unaufhörlich beschenkt. So übernehmen wir auf die selbstverständlichste



Do-it-yourself-Zentrale

**Hölzer – Platten – Leisten
Bastlermaterialien**

in großer Auswahl
zu **günstigen Preisen.**

Rechteckige und runde Zuschnitte nach Ihren Angaben
Fachgerechte Beratung

**Münster (Westf.) – Warendorfer Straße 38
Ruf 34747 – Im Hochhaus „Peter in der Fremde“**

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die beste Schule in der es heißt:

"Die beste Schule, die es gibt, eine hohe Schule für die Erwachsenen, für Männer und Frauen, ob Politiker, Wirtschaftler, Architekten, Ingenieure, Ärzte, Studenten und Wissenschaftler aller Art, ob erfahrene oder junge Menschen, das ist eine gute Tageszeitung. Sie unterrichtet, unterhält und fesselt den aufmerksamen Leser jeden Tag aufs neue. Wer sie täglich liest, eignet sich Kenntnisse an, die ihm in seinem Beruf Vorteile vor den anderen verschaffen und seine allgemeine Bildung verbreitern und vertiefen. Die Glossen und Kommentare erleichtern ihm die eigene Meinungsbildung und machen ihn in der Diskussion sicher."

Hauptagentur, Vertrieb und Anzeigenannahme in Münster:
PAUL KLESE, Bült 1-3, Tel.: 56085

Lieferung frei Haus: 7,60 DM

und leichteste Weise, was den hellsten Geistern der Vergangenheit nicht nur die größte geistige Bemühung abnötigte, sondern oft auch ein lebensbedrohendes Risiko darstellte. Das klingt so simpel, aber man muß es doch einmal aussprechen, daß unsere Quartanerweisheiten vor 500 oder 1000 Jahren noch dem, der sie aussprach, Leib und Leben kosten konnten. Wir zehren von den Überlieferungen der Vergangenheit und stehen in der Schuld der Traditionen, in deren Häusern wir uns, ohne viel Danke zu sagen, wohnlich eingerichtet haben. Allerdings - ganz umsonst erhalten wir die wohlfeilen Geschenke nicht, denn indem wir an den Gaben und Überlieferungen teilhaben, zahlen wir mit einem Stück unserer Freiheit. Wie stark Traditionen, etwa familiärer Art, binden und beschränken können, hat wahrscheinlich jeder von Ihnen schon gespürt, und ich brauche das nicht zu erörtern, aber an eine ganz konkrete Verpflichtung, die Ihnen wie uns allen aus dem Eingefügtsein in die Überlieferung erwächst, muß ich Sie erinnern, da sie heute nicht so selbstverständlich zu sein scheint. Die antike Dichtung hat häufig in einprägsamen Bildern Grundsituationen menschlicher Existenz erfaßt und dargestellt, und ich möchte sie zur Hilfe nehmen bei dem, was ich sagen will. Der römische Dichter Vergil erzählt uns nach dem Vorgang griechischer Sagen in seiner *Äneis*, wie bei der endlichen Eroberung Trojas durch die Griechen sein Held *Äneas* aus der schon brennenden und dem Untergang geweihten Stadt entflo: Seinen gelähmten Vater *Anchises* lud er sich auf seine Schultern, dazu die Götterbilder seiner Heimatstadt, den Sohn *Askanius* führte er an der Hand und bahnte sich und ihnen durch die rauchenden Trümmer einen Weg, der sie schließlich nach Italien, der neuen Heimat, führte. *Äneas* ist zum Ahnherrn einer neuen Welt, nämlich Roms, geworden, indem er sich zugleich mit der Vergangenheit bedud und die Zukunft heraufführte, obwohl es sicher bequemer gewesen wäre, das Alte - die Götterbilder und den gelähmten Vater - zurückzulassen. Jeder von Ihnen, meine lieben Abiturienten, ist in diesem Augenblick ein *Äneas*, der auszieht, um sich seine neue Welt zu bauen, und es möchte Ihnen gut scheinen, daß man die eigene Vergangenheit mit all ihren Wirrnissen und Dunkelheiten untergehen und in Vergessenheit geraten lasse, um die Hände frei zu haben für einen neuen Anfang. Am Beispiel des *Äneas* läßt sich zeigen, wie falsch und verlogen, wie feige und undankbar eine solche Haltung wäre: Wir alle stehen in einem unauflöslichen Zusammenhang der Überlieferung, der wir alles verdanken, und der wir darum verpflichtet sind. Niemand - kein Volk und kein Einzelner - kann sich aus seiner Geschichte schleichen, um anonym, namenlos und unerkannt, bindungs- und pflichtenlos zu werden; wir haben vielmehr unsere Vergangenheit mit allen Begleiterscheinungen aufzunehmen und zu tragen, nicht willenlos und unkritisch, sondern nüchtern und kühl und in der Absicht, das Überlieferte notfalls als Mahnung und Warnung zu verstehen und gewandelt weiterzugeben.

Zu einer solchen Haltung scheint mir auch der Abiturspruch zu passen, den Sie in Ihre Karten haben drucken lassen: "Wir stehen selbst enttäuscht und seh'n betroffen den Vorhang zu und alle Fragen offen!" - Es fällt in diesem Augenblick der Vorhang über einen wichtigen Abschnitt Ihres Lebens, die Schule; nun sollten Sie ent-täuscht, d. h. frei von Täuschungen und Selbsttäuschungen geworden sein und sich allen Fragen und Fragwürdigkeiten öffnen. Daß Sie diese Offenheit und Betroffenheit nie verlieren mögen, und daß Sie mit Geduld und Glück Ihren Weg verfolgen, wünsche ich Ihnen von Herzen.

Uns erreicht folgende Zuschrift:

Hallo Leute!

Heute war der Unterricht wieder mal Klasse! Beim „Werken und Zeichnen“ haben wir eine pfunds Zukunftsstadt geklebt und gebaut. Mit Pappe, Papier, Holz, Aluminium, Leder, Kork, Schaumstoff, Filz, Patter* und Ponal.* Eine prima Sache, sag ich Euch. Man kriegt richtig Spaß an der Schule. Probirt's auch mal.

Karlheinz Pastler

*

PATTEX, wasserfreier Kontaktkleber

*

PONAL, weißer Holzleim

}

gibt's überall

im Handel

Gedanken zum Wert der TRADITION

Auch in diesem Jahr wurden die Reifezeugnisse im Rahmen einer Feierstunde überreicht. In seiner Festansprache gab der Direktor den Abiturienten ein bemerkenswertes Bild mit auf den Weg. Es handelt sich um einen Teil aus dem Beginn der Äneis: Seinen lahmen Vater Anchises auf den Schultern, seinen Sohn Askanius an der Hand, beladen mit den Götterbildern seiner Väter, entrann Äneas den wütenden Flammen Trojas. Was uns sofort tief beeindruckt, ist die große Liebe Äneas' zu seinem Vater. Ich möchte aber hier genauer auf einen zweiten Gehalt dieses Bildes eingehen. Was Äneas nämlich mit sich trägt, womit er sich belastet, ist auch Tradition. Daher sollten wir uns einmal die Frage stellen, welchen Wert Traditionen für uns heute haben.

Was mir bis zur genaueren Beschäftigung mit dieser Frage noch nie richtig zum Bewußtsein gekommen war, ist, daß Tradition vom Wort her eigentlich Gabe bedeutet. Als solche können wir sie annehmen oder zurückweisen. Sollen wir also, so muß unsere Frage lauten, die Tradition annehmen und uns eventuell mit ihr belasten, oder sollen wir sie zurückweisen und dann unbelastet, aber auch unbegabt durchs Leben gehen?

Äneas jedenfalls läßt die Bürde auf sich, und sein Erfolg scheint ihm recht zu geben, denn er wird ja nach glücklich durchstandenen Irrfahrten der Begründer des römischen Imperiums.

Um wissen zu können, wie wir uns heute der Tradition gegenüber verhalten sollen, müssen wir uns zunächst fragen, wo sie uns begegnet. Als erstes wäre hier die Geschichte zu nennen. Man kann stolz darauf sein, ein Deutscher zu sein, oder man kann sich darüber ärgern, ändern kann man an seiner Abstammung nichts. Natürlich gibt es Menschen, die versuchen, sich vor der Geschichte zu verschließen, aber gerade in den letzten Jahren ist ein Steigen des Nationalbewußtseins in den meisten Ländern wieder festzustellen. In diesem Bereich behauptet sie also ihre Macht, und sie wird diese auch kaum jemals verlieren wegen der unabänderlichen Gebundenheit eines jeden daran.

Wie aber sieht es im täglichen Leben aus? Da ist uns die Entscheidungsfreiheit ja gegeben, und daher treten hier auch zwei Einstellungen auf.

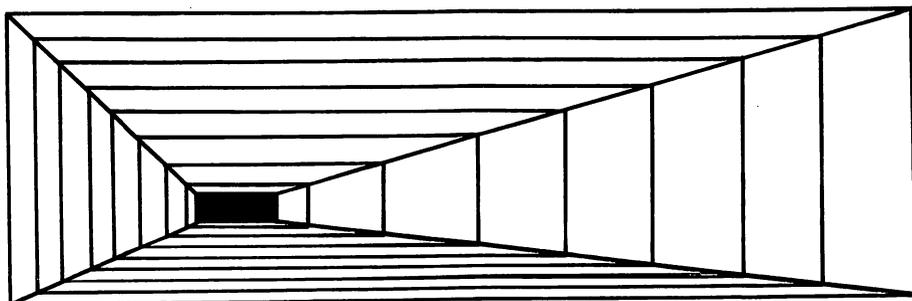
Jeder wird Parallelfälle zu dem folgenden kennen: Ein Junge, 15 Jahre, geht zum zweiten Mal in die Untertertia, und kurz vor der Versetzung sieht es wieder bitter aus. Schon längst hat er jegliche Lust verloren, schon längst

hat sich Trotz in ihm gesammelt gegen seinen Vater, gegen seine Lehrer und gegen seine Mitschüler, die besser stehen als er. Wie ein Alptraum belastet ihn der 49mal gehörte Satz "... Schon dein Urgroßvater war ein bekannter Arzt, dein Großvater hat das städtische Krankenhaus geleitet, und ich habe ihm, als ich seine Nachfolge angetreten habe, in die Hand versprochen, daß ich auch aus dir einen Arzt machen werde." - "... einen Arzt machen werde", hatte er gehört, und sofort hatte sich eine innere Ablehnung in ihm gebildet.

Tradition kann also zur Zwangsjacke werden, gegen die sich besonders der junge Mensch immer wieder wehrt. Ich erinnere hier nur an die Jugendbewegungen zu Anfang unseres Jahrhunderts. Was anderes, als sich von dem verstaubt erscheinenden Leben der Eltern losmachen, wollte man damals, was anderes wollen heute die Beat-Gruppen und im Extremen auch die Gammler!

Zu kränkeln scheint die Gesellschaft auch da, wo man einer bestimmten Studentenbewegung angehören muß, wenn man eine Wohnung in einem Studentenheim haben will, wo man Ortsuransässiger sein muß, um eine Konzession für irgendein Gewerbe zu bekommen. Kurz, man kann leicht Gründe finden, die dem Bild aus der Äneis widersprechen und eine Loslösung von allen Traditionen verlangen.

Doch kann man wirklich ohne Tradition auskommen? Wenn Tradition wirklich nur leere Schale wäre, hätte es sicher keinen Wert, wenn wir uns mit ihr belasten. Aber sind wir nicht - besonders wir junge Leute - geneigt, allzu schnell handeln zu wollen, das heißt, mit der Schale den Kern von uns zu werfen? Dabei ist der Kern der Tradition einer der größten Werte, die uns das Leben bietet. Unterscheidet uns nämlich nicht gerade die Tatsache vom Tier, daß wir über Generationen weitergeben, was große Männer und Frauen lange vor uns gefunden und gedacht haben? Ja, wir haben ge-



Absolutes Maß . . .



... sind weder Fliegeruhr noch Metermaß: Piloten messen und rechnen nach Fuß und Meilen, nach Alpha- und Zulu-Zeit.

Vieles ist heute relativ, doch eines bleibt absolut: die Verantwortung für sich selbst, für die Kameraden und für das anvertraute Material.

Das verlangt von den Fliegeroffizieren ständige Kontrolle der eigenen Leistungsfähigkeit und genaue Kenntnis der modernen Flugzeug- und Waffentechnik; das verlangt aber auch Mut zu einem gefährlichen Beruf und zugleich Besonnenheit zur Abwendung von Gefahren.

Ob Pilot bei der Luftwaffe, den Heeres- oder Marinefliegern: Verantwortungsfreude, Können und Mut, sie sind das absolute Maß.

Sie können sich verpflichten — als Berufsoffizier auf Lebenszeit — als Zeitoffizier auf mindestens drei (Luftwaffe und Marine vier) und höchstens 15 Jahre.

Einstellungsbedingungen: Abitur oder entsprechender Bildungsstand. Höchstalter 25 Jahre. Einstellungen an jedem Quartalsbeginn. Informationen über die Bundeswehr und ihre vielfältigen Laufbahnen erhalten Sie durch Einsendung dieses Coupons, durch den Wehrdienstberater im Kreiswehrrersatzamt und durch jeden Truppenteil.

Bewerbung: Spätestens 3 Monate vor dem gewünschten Einstellungstermin beim Personalstammamt der Bundeswehr, 5000 Köln, Neumarkt 49, oder bei jedem Truppenteil.



OB 84 D

Bitte informieren Sie mich über die Laufbahn der Offiziere Unteroffiziere
in Heer Luftwaffe Marine Sanitätsdienst Wehrtechnik (Beamtenlaufbahn)
Bundeswehr allgemein (Gewünschtes bitte ankreuzen) 84/48/ 5 7 4 0

Name: _____ Vorname: _____ Geburtsdatum: _____

Ort: () _____ Straße: _____

Kreis: _____ Beruf: _____

Schulbildung: Abitur Oberstufe mittl. Reife Fachschule Volksschule

Bitte in Blockschrift ausfüllen, auf Postkarte kleben und senden an: **Bundeswehramt, 53 Bonn, Postfach 7120**

genüber unseren Vorfahren einen großen Vorteil, denn wir können weiterbauen an einem Werk, für das sie uns schon den Grundstein gelegt haben. Alles Wissen, das wir von ihnen übernehmen können, ist auch Tradition, und ich glaube, hier zeigt sich schon, daß es unvernünftig und kurzsichtig wäre, sie grundsätzlich abzulehnen.

Ich möchte sogar behaupten, daß es in einem normalen Leben unmöglich ist, sich vor jeglicher Tradition abzuschirmen. Nehmen wir wieder den Fall des oben erwähnten Jungen. Nehmen wir dazu an, er hätte die uns allen bekannten Vater-Sohn-Spannungen überwunden, hätte die Arzttradition der Familie beendet und wäre nun, sagen wir, angesehenen Rechtsanwalt geworden. Eines Tages wird er heiraten. Was tut er aber, wenn er sich seine Wohnung einrichtet, eine Familie gründet? Er gründet selbst eine Tradition.

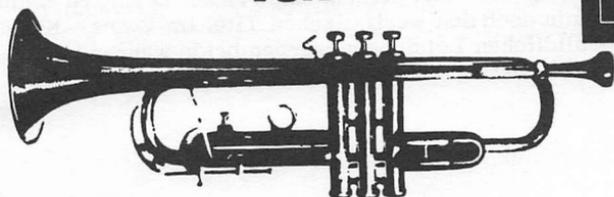
Ich glaube, diese beiden Beispiele genügen schon, um klarzumachen, daß es ohne Tradition nicht geht, nein, daß uns die Tradition große Vorteile bietet. Aber wir wollen auch die einengende Wirkung nicht vergessen.

Die Verknüpfung der beiden Gedanken bringt uns unweigerlich einem Mittelweg nahe. Wie der aussehen kann, stellt uns das tägliche Leben so deutlich vor Augen, daß wir ihn gar nicht mehr als solchen sehen. Ich meine die normale Laufbahn eines Schülers. Bis er fertig ist, sein eigenes Urteil zu bilden - denn das sollte die im Abitur zuge-sprochene Reife ausmachen - bleibt er im Haus der Eltern, wo er sich mit der Tradition auseinandersetzt. Doch dann, innerlich gefestigt, verläßt er das Vaterhaus und geht hinaus, um sich weiterzubilden. Ebenso zog der Handwerksgehilfe von Haus. Das ist zweifellos ein Sich-Entfernen von der Tradition. Doch warum zogen und ziehen sie hinaus? Um zurückzukehren und sich mit dem Gelernten niederzulassen, um an Ort und Stelle, wie schon erwähnt, eine eigene Tradition zu gründen. Wenn ich den Inhalt dieser beiden Tatsachen für meine Frage nach dem Sinn der Tradition auswerten will, so muß meine Antwort lauten: Es ist typisch und nötig für den jungen Menschen, daß er sich mit der Tradition auseinandersetzt. Dazu muß er aber Abstand zu ihr gewinnen und Erfahrungen sammeln. Denn nur dann kann er die Schale wegwerfen und zu dem wertvollen Kern vordringen und ihn durch seinen eigenen Beitrag bereichern.

Wenn wir nun noch einmal auf das Bild aus der Äneis sehen, so erkennen wir, daß eigentlich dies auch das Verhalten des Äneas' ausdrückt, daß Tradition zwar oft eine Belastung und Einschränkung der persönlichen Bewegungsfreiheit ausmacht, daß es aber sicherlich falsch wäre, die Brücke zu ihr unwiderruflich abzubrechen.

- rot -

**ES
GEHÖRT
ZUM GUTEN
TON**



* natürlich von der **SPARKASSE**  **DER STADT MÜNSTER**

44 Münster i. W. - Roggenmarkt 10
Eingang: Neubrückenstr. 72

die tanzschule bernád

SCHÜLER - TANZKURSE

für geschlossene Schulklassen - Anfänger und Fortgeschrittene -
mit modernstem Unterrichtsprogramm in allen Tänzen -
neueste Modetänze.

Einstudierung von Tanzvorführungen für Schulfeste -

Sonntag nachmittags Tanztee nur für Kursusteilnehmer und
ehemalige Tanzschüler - Teilnahme am Tanztee schon während
des Anfängerkurses -

Tanztee während der Kursusdauer kostenlos !

Die Mitgliedschaft unserer Tanzschule im Allgem. Deutschen
Tanzlehrer-Verband (ADTV) und des Turnier-Tanz-Clubs "Blau-
Silber" der TS. Bernád im Dtsch. Amateur-Turnieramt (DAT)
verbürgt umfassenden Unterricht nach modernsten Richtlinien.



In den Jahren 1965 und 1966 wurde Klaus Filipczyk aus der OIIm Westfälischer Jugendmeister im Kunstradfahren. Klaus ist 15 Jahre alt und begann sich im Jahre 1963 für diesen Sport zu interessieren. In diesem Jahr nahm er zum erstenmal an einer Bezirksmeisterschaft teil. Seine fleißige Trainingsarbeit brachte ihm nun die ersten Erfolge. Mit seinem Kameraden Bernhard Schlüter errang er 1966 außerdem noch den westfälischen Titel im Zweier-Kunstradfahren. Für diese vorbildlichen Leistungen wurden beide während des "Abends der Sportkameradschaft" im Oktober 1966 besonders geehrt.

Auch Franz Ochmann aus der UIIma kam 1966 zu Meisterehren. Er wurde Kreisranglistenmeister des Kreises Münster im Tischtennis. Franz ist aber schon zu alt, um weiter in der Schülergruppe seines Vereins Blau-Schwarz Münster spielen zu können. Er mußte in die Jugendmannschaft aufrücken. Wir wollen hoffen, daß er auch in der neuen Klasse erfolgreich sein wird und wünschen ihm viel Glück.

Im Kurzschuljahr 1966 wurden an unserer Schule wieder die Bundesjugendspiele durchgeführt, an denen außer der VIc, Vc, Vd und den Primen jede Klasse teilnahm. Unsere Tabellen zeigen den Leistungsstand der einzelnen Klassen einmal in der Unterstufe, dann in der um die OII erweiterten Mittelstufe.

Die Leistungszahlen ermittelten wir auf folgende Weise: jede Siegerurkunde ergab 1, jede Ehrenurkunde 2 Pluspunkte. Mit der Summe aller Pluspunkte, die in einer Klasse erreicht wurden, dividierten wir deren Schülerzahl und erhielten so die Leistungszahl, welche einen Vergleich mit den anderen Klassen erlaubt.



In der Unterstufe:

1.	VIa	0,61 Punkte
2.	Vb	0,59 "
3.	VIId	0,54 "
4.	IVa	0,51 "
5.	VIb	0,44 "
6.	IVb	0,363 "
7.	Va	0,357 "
8.	IVc	0,28 "

In der Mittelstufe mit den Klassen der OII:

1.	OIIma	0,73 Punkte
2.	OIIb	0,71 "
3.	OIIsb	0,64 "
4.	OIIIm	0,55 "
5.	OIIIsb	0,53 "
6.	OIIsa	0,52 "
7.	OIIsa	0,50 "
8.	OIIImb	0,44 "
9.	OIIc	0,39 "
10.	OIIa	0,380 "
11.	OIIsa	0,379 "
12.	OIIIsb	0,34 "
13.	OIIId	0,32 "
14.	OIIIm	0,28 "

WENZL SCHULE

Zum Schluß möchte ich noch auf die Trainingsgemeinschaften im Fußball, Handball und Basketball an unserer Schule hinweisen. Die Sportlehrer Peters, Scheidt und Schwarz haben sich bereit erklärt, diese Sportgruppen zu leiten. Leider können nur Mittel- und Oberstufenschüler an diesen Trainingsgemeinschaften teilnehmen. Die Übungszeiten sind am schwarzen Brett angeschlagen.

- btr. -

VOX POPULI

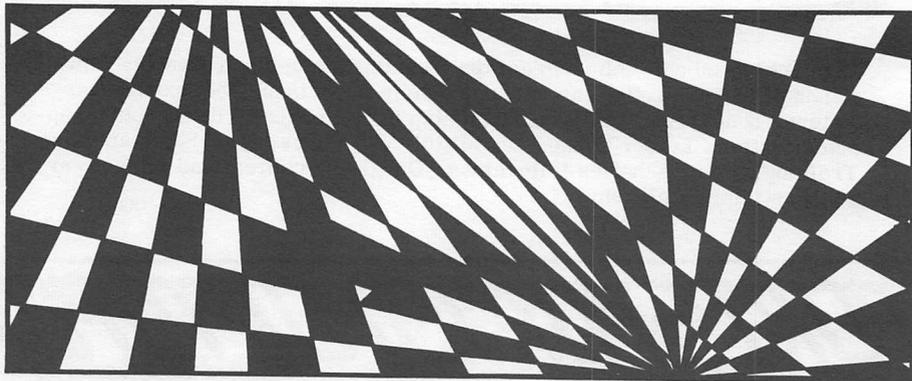
Betr. : Artikel über den 42. Bannerwettkampf in der Nr. 8 der Schülerzeitung.

"Mit unserer 4 x 100-m-Staffel ist auch nicht mehr viel los", mag mancher gedacht haben, nachdem er den Bericht über den Bannerkampf gelesen hatte.

Doch jeder, der die Schwierigkeiten kennt, mit denen unsere Staffel zu kämpfen hatte, weiß, daß der dritte Platz keineswegs enttäuschend war. In diesem Jahr war unsere Staffel vom Pech verfolgt. Sowohl im Vor- und Zwischenlauf als auch im Endkampf starteten wir auf Bahn 6. Wie ungünstig die Außenbahn ist, zeigt ein Vergleich mit den olympischen Spielen. Weder in Rom noch in Tokio wurde auf dieser Bahn bei einem Rennen mit Kurvenvorgabe eine Goldmedaille gewonnen. Doch das sei nur am Rande erwähnt. Nachdem Helmut Drees Ostern 66 das Abitur bestanden hatte, fehlte er uns im Juli sehr. Den 10,9-Läufer der Vorjahre zu ersetzen, war äußerst schwierig. Doch es sollte schlimmer kommen. Von den 5 Läufern, die die Wechsel eintrainiert hatten, fielen 2 unerwartet aus: Hendrik Snoek mußte sich wenige Stunden vor dem Wettkampf mit einer fiebrigen Erkrankung zu Bett legen, und Benedikt Niesert verletzte sich bei einem Wettkampf seines Turnvereins so ernsthaft, daß sein Einsatz unmöglich wurde. Zwar gelang es am ersten Bannerkampftag, noch einen Ersatzmann zu finden (Anmerkg. der Red. : Heinz Stratmann), doch einmal fehlte ihm die Form, und zweitens mangelte es ihm an der Wechseltechnik. Trotz all dieser Schwierigkeiten langte es zum dritten Platz.

Zweifellos hätte unsere Staffel auch bei idealen Wechseln und bei besserem Wetter nicht die Glanzzeit von 1964 erreicht; aber enttäuscht hat unser Staffelquartett nicht!

Heinz Stratmann



SMV

N A C H R I C H T E N

Unser Fotoclub, der am 29. November sein dreijähriges Bestehen feierte, veranstaltete auch im letzten Jahr eine Ausstellung, in der Fotos zu verschiedenen Themen gezeigt wurden. Ansonsten blieben die Sommermonate ohne größere Ereignisse. Dagegen wurde nach den Weihnachtsferien ein Kursus abgehalten, in dem an zwei Tagen sowohl über das Fotografieren selbst, als auch über die Laborarbeit referiert wurde. Jeder interessierte Schüler war dazu eingeladen. Es bestand die Möglichkeit, völlig unverbindlich die theoretischen Kenntnisse zu erweitern und praktische Anregungen und Tips zu erhalten. Wer sich dann weiterhin mit diesem Gebiet auseinandersetzen möchte, ist in unserem Fotoclub herzlich willkommen.

Natürlich könnt ihr auch sonst jederzeit in den Fotoclub eintreten! Interessiert ihr euch dafür, so kommt doch einmal ins SMV-Zimmer oder in der zweiten großen Pause ins Fotolabor (hinter der Schülerbücherei). Dort könnt ihr näheres erfahren.

Hans-Georg Kiefhaber (Clubleiter)

+ + +

Wir haben ein neues SMV-Zimmer. Es liegt direkt neben dem Haupteingang. Die Fundsachen werden jetzt in der 2. großen Pause am SMV-Zimmer ausgegeben und nicht wie bisher im Kellerraum.

Günther Lüke (Schulsprecher)

+ + +

Die genaue Abschlußrechnung für das Rechnungsjahr 1966 der SMV-Kasse liegt noch nicht vor. Ein vorläufiger Kassenabschluß zeigte am 22. Dezbr. 1966:

Guthaben am 1. 1. 1966	584, 48 DM
Ausgaben	972, 94 "
Einnahmen	972, 50 "
Fehlbetrag demnach	0, 44 "
Guthaben	584, 04 "

Wolf Braun (Kassenwart)

... chronisches ...

- 8. 9. 66 Wiederbeginn des Unterrichts nach den Sommerferien
- 10. 9. 66 Feierstunde zum Tag der Deutschen Heimat
- 19. 9. 66 Gottesdienst zum Gedenken an Oberstudiendirektor Dr. Spreckelmeyer
- 26. 9. 66 Beginn der schriftlichen Reifeprüfung
- 30. 9. 66 Letzter Tag des schriftlichen Abiturs
- 30. 9. 66 Pockenschutzimpfung für die Klassen Sexta bis Tertia

- 9. 10. 66 Ausflug des Lehrerkollegiums nach Schloß Wellbergen/
Burgsteinfurt
- 14. 10. 66 Schülerratssitzung
- 14. 10. 66 Wanderfahrt der OIII mb (Klassenleiter StR. Franzenburg)
- 14. 10. 66 Unterrichtung der Unterprimaner und ihrer Eltern über die Reifeprüfung im Kurzschuljahr 66/67 durch den Direktor
- 17. 10. 66 Wandertag der Vb
- 18. 10. 66 Wanderfahrt der UIII c
- 24. 10. 66 bis
- 1. 11. 66 Herbstferien

- 2. 11. 66 Beginn des mündlichen Abiturs
- 5. 11. 66 50 Prüflinge bestehen das Abitur
- 3. 11. 66 Die Kurse für Rechtsbelehrung der Unterprimaner nehmen an einer Schöffengerichtssitzung teil
- 7. 11. 66 Abiturientenabschiedsfeier in der Aula
- 19. 11. 66 25 Abiturienten des Jahrgangs 1956 besuchen drei Unterrichtsstunden in unserer Schule
- 12. 11. 66 Professor Schramm spricht zu den Schülern unserer Schule über das Thema: War der Ausgang des 2. Weltkrieges zwangsläufig?
- 23. 11. 66 Die Obersekundaner hören im Stadttheater die 4. Sinfonie von Beethoven
- 30. 11. 66 Letzter Schultag des 1. Kurzschuljahres: Verteilung der Zeugnisse und Prämien
- 30. 11. 66 Die Sammlung für den Bund deutscher Kriegsgräberfürsorge brachte an unserer Schule 727,45 DM

1. 12. 66 StR. Hüser und StAss. in Dr. Fey verlassen unsere Schule.
Neue Lehrkräfte sind: Gerhard Metzler (Wichern-Real-
schule), Dipl. -Sportlehrer Traine und StAss. Kowsky
1. 12. 66 bis
4. 12. 66 Ferien
5. 12. 66 Beginn des Kurzschuljahres 1966/67
109 Sextaner werden in 2 Englisch- und 1 Latein-Klasse
neu eingeschult. Ostern waren es 151 Sextaner in 2 La-
tein- und 1 Englisch-Klasse
14. 12. 66 Die neuen Obersekundaner besuchen eine Konzertvorstel-
lung im Theater
17. 12. 66 und
18. 12. 66 Adventstagung der evangl. Oberprimaner in Bochum
22. 12. 66 Beginn der Weihnachtsferien
22. 12. 66 Ökumenischer Gottesdienst in der Lamberti-Kirche

- vbr -

IN EIGENER SACHE

Unsere Schülerzeitung sucht einen neuen Namen. Kurz und einprä-
gsam soll er sein; denn gerade diese Eigenschaften vermessen wir an
unserem jetzigen Namen "wir vom schlaun". Als Beispiele mögen
gelten: "Der Turm", "Der Wecker", "Reflexe", "Prisma". Der be-
ste Vorschlag, den wir in der nächsten Zeit in unserem SMV-Brief-
kasten finden, soll mit einem Buchpreis prämiert werden.

Und noch eine Bitte hat die Redaktion an ihre Leser. Wir fordern
sie auf, uns Vorschläge zu Rahmenthemen einzureichen. Wir wollen
so erfahren, was den Leser interessiert, worüber er gern etwas le-
sen möchte.

Also die Bitte: Sofort Vorschläge aufschreiben und in den SMV-Brief-
kasten einwerfen!

Die Redaktion

Wie uns vom Schlaun auffiel

. . . beschwerten sich die meisten Schülerzeitungen über Mangel an Beiträgen, Mitarbeitern und Beachtung. Um nicht in den allgemeinen Chor einzufallen, erdreisten wir uns zu behaupten, daß wir von Mitarbeitern überlaufen werden und vor Beiträgen ersticken.

. . . fand man beim Öffnen des SMV-Briefkastens einen bemerkenswerten Geistesbeitrag: Einen Strohalm! Offenbar das Produkt eines mit Stroh gefüllten Hirnes.

. . . und allgemein bekannt ist, leben Schülerzeitungen von Anzeigen. Um eine Steigerung dieser Werbung zu erreichen, kam man an einer Mädchenschule auf folgende Idee: Die Redakteurinnen verschickten an die Geschäftsleute ihrer Stadt ein Rundschreiben, bebildert mit den Fotos von drei jungen, hübschen Mädchen und der Unterschrift: "Eine dieser Damen wird in den nächsten Tagen bei Ihnen vorsprechen und Sie um eine Anzeige bitten." - Die Einnahmen durch Anzeigen sollen beträchtlich gestiegen sein. -

. . . sind die neuen Baracken, die im Hinterhof unserer Schule errichtet wurden, auf Sand gebaut: Sie stehen "mit einem Bein in der Sprunggrube".

. . . steht auf der vorhergehenden Seite dieser Nummer unter der Rubrik: "In eigener Sache" eine wichtige Mitteilung an alle Leser.



Fahrschule



BOHNENKAMP

Breul 16	Ruf 4 34 03	Warendorfer Str. 98
Nähe Buddenturm		Ecke Dechaneistraße
Auskunft und Anmeldung 9 - 13 und 15 - 19 Uhr		

Wähl' das Gute und Reelle - geh' zu Bohnenkamp

Dieser Nummer der Schülerzeitung liegt eine Werbeschrift der Tanzschule Grebe bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.

Ein gutes Kursusprogramm und eine freundliche Atmosphäre - das bietet Ihnen die

TANZSCHULE

Eugen Wichtrup

Harsewinkelgasse 1-6 • Ruf 43992

Anmeldezeiten täglich von 11.30 - 13.00 Uhr
und von 17.30 - 20.00 Uhr (außer dienstags).

Unsere Tanzteezeiten:

Mittwoch	16.30 - 19.00 Uhr
Samstag	16.30 - 19.00 Uhr
	19.30 - 22.00 Uhr
Sonntag	16.30 - 19.00 Uhr
	19.30 - 22.00 Uhr

Der Einlaß erfolgt eine Viertelstunde vor Tanzbeginn.



Homer berichtet in der Odyssee:

„... und war von Durst gepeinigt, mitten in einem Meer.“



Homer kannte eben „Coca-Cola“ noch nicht.

Heute braucht keiner mehr Durst zu leiden.

Sprudelndes „Coca-Cola“ bekommen Sie überall, schon an der nächsten Ecke.

**Mach
mal
Pause ..**

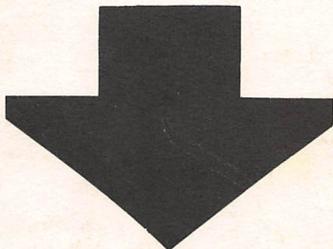


COCA-COLA und COKE sind eingetragene Warenzeichen für ein und dasselbe allbekannte koffeinhaltige Erfrischungsgetränk.

Ein Treffpunkt für Gammmler sind wir nicht



Das soll aber nicht heißen, wir hätten nicht die
Kleidung, die junge Menschen lieben.
Ob flott, salopp oder korrekt - junge Mode, die
hat



HETTLAGGE

Das große Bekleidungshaus, Münster, Ludgeristr. 75/78